

Prof. Dr. phil.habil. Helmut Lukas

social.consult

- Sozialplanung
- Sozialberichterstattung
- Sozialarbeitsforschung
- Projektevaluation

Büro:

D-13052 Berlin

Preußenallee 26

Tel. 030/305 39 38

Fax 030/304 36 35

E-Mail: social.consult@snafu.de

Evaluation des Modellprojekts

**„Präventive Arbeit
mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen
in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“**

Abschlussbericht

Verfasser/innen:

Veronika Lukas Helmut Lukas

Berlin, Januar 2007

Gliederung

	Seite
1 Einleitung	3
2 Das Modellprogramm „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“ – Ausgangshypothesen	4
3 Grundlagen der Berichterstattung	8
4 Quantitative Angaben zum Programm	10
5 Definition des Rechtsextremismusbegriffs	11
6 Grundlagen des Programms – Das Menschenbild der humanistisch orientierten Pädagogik	12
7 Die Bedeutung der pädagogischen Beziehung	13
8 Stellenwert konfrontativer Elemente in der Trainerarbeit	19
9 Besonderheiten des Jugendstrafvollzugs – Der Erziehungsgedanke im Jugendstrafrecht	22
10 Die drei Säulen des Programms	24
10.1 Das Gruppentraining	25
10.2 Die offenen Gruppen	44
10.3 Die Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiter/-innen der Haftanstalten	53
11 Die Bedeutung des Programms für die beteiligten Haftanstalten	56
12 Die Wirksamkeit des Programms	59
13 Die Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf andere Zielgruppen	62

1 Einleitung

Der vorliegende Abschlussbericht zum Modellprogramm „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“ gibt Auskunft über die Ergebnisse und Erfahrungen, die von den Beteiligten während der gesamten Laufzeit des Programms gemacht wurden. Das Programm ist ein pädagogisches Angebot an junge rechtsextremistisch orientierte Insassen in fünf Jugendhaftanstalten der Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Es wurde über einen Zeitraum von 5 Jahren, von 2001 bis 2006, von der Bundeszentrale für politische Bildung, der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, der Bundesministerien für Wirtschaft und Arbeit und für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Europäischen Union, dem Ministerium der Justiz und für Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg und von Xenos finanziert und unterstützt.

Das Modellprogramm wurde von Beginn an extern evaluiert und begleitet. Durch regelmäßige Kontakte zu allen Beteiligten in der Durchführungsphase konnten wertvolle Erfahrungen von Projektleitung, Trainerinnen und Trainern, Teilnehmern und Mitarbeiter/innen der Haftanstalten bereits frühzeitig gesammelt, ausgetauscht und noch während der Erprobungsphase für notwendige Veränderungen und Verbesserungen genutzt werden. Das Programm unterlag dadurch einem kontinuierlichen Wandel, der in regelmäßigen Zwischenberichten der Evaluation festgehalten wurde. Der vorliegende Abschlussbericht bietet einen Rückblick auf die Entwicklung des Gesamtprojekts und einen Überblick über die Erkenntnisse, die im Rahmen des Modellprogramms erzielt wurden.

Dass die Begleitung des Projekts durch die Evaluierung gelungen ist, lag in allererster Linie an der Bereitschaft aller Beteiligten, insbesondere der Trainerinnen und Trainer, sich von Anfang an bei ihrer Arbeit über die Schulter gucken zu lassen. Dabei wurde über Fehler genau so berichtet wie über Erfolge in der Arbeit.

Für die kontinuierliche fachliche Weiterentwicklung des Programms wurde den Trainer/innen im Rahmen von Trainertreffen die Gelegenheit gegeben, sich über Methoden und Techniken der Trainingsdurchführung, aber auch über Erfahrungen in den einzelnen Haftanstalten, mit den einzelnen Trainingsgruppen und den einzelnen Teilnehmern auszutauschen. Dadurch gelang es, ganz unterschiedliche Perspektiven auf die Arbeit der Teams zu werfen. Zudem konnten die Trainer/innen sich gegenseitig Anregungen geben, sich über methodische Vorgehensweisen austauschen

und neue Impulse für ihre Tätigkeit erhalten, neue Ideen berücksichtigen und sich so gegenseitig unterstützen. Dies war insbesondere deshalb wichtig, hilfreich und notwendig, weil die Trainerinnen und Trainer mit diesem Programm in vielerlei Hinsicht neues Terrain betraten und damit vor Probleme gestellt wurden, für die sie nach entsprechenden Lösungsmöglichkeiten suchen mussten.

Impulse wurden zudem durch die Steuerungsgruppe des Projekts gesetzt, in der Vertreter/innen der beteiligten Ministerien und Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung mitwirkten.

Durch intensive Fachgespräche mit der Projektleitung und den Trainer/innen im Rahmen der Trainertreffen, durch Einzelinterviews mit den Trainer/innen, den Mitarbeiter/innen in den Haftanstalten, den Trainingsteilnehmern innerhalb und außerhalb der Haftanstalten, durch Protokolle und Berichte über die Programmarbeit konnten für die Evaluation vielfältige Informationen als Grundlage für die Beschreibung und Bewertung des Programms herangezogen werden.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen und zum persönlichen Schutz aller Beteiligten, die in diesem sensiblen Feld agieren, wurde während der gesamten Evaluierung größter Wert auf die Wahrung der Anonymität der agierenden Personen gelegt. Aus diesem Grund werden im vorliegenden Bericht ebenso wie in allen Zwischenberichten die Namen der Trainerinnen und Trainer, aber auch die der Trainingsteilnehmer und aller anderen Personen anonymisiert. Auch geht aus den Berichten nicht hervor, über welche Haftanstalten jeweils berichtet wird, aus welchen Wohnorten die Betroffenen stammen und/oder an welche Orte sie nach ihrer Haftentlassung (zurück)gingen. Dass dadurch ein Teil der Informationen verloren gehen kann, wird bewusst in Kauf genommen, da der Daten- und Personenschutz höher bewertet werden muss als das Bedürfnis nach Detailinformationen.

2 Das Modellprogramm „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“ - Ausgangshypothesen

Das Modellprogramm wendet sich mit seinem Angebot an Jugendhaftanstalten, in denen es zum einen junge Straftäter mit rechtsextremistischem Tathintergrund und zum anderen die Mitarbeiter/innen vordringlich im Allgemeinen Vollzugsdienst, die in ihrer Tätigkeit mit diesen Jugendlichen befasst sind, erreichen will. Ausgangspunkt

des Programms sind die Ergebnisse eines Vorläuferprogramms, in dem u.a. eine zunehmende Ausbreitung rechtsextremer Erscheinungen in den Haftanstalten festgestellt wurde, ebenso aber deutliche Unsicherheiten bei den Bediensteten, die in ihrer alltäglichen Arbeit rechtsextremistische Tendenzen unter den Häftlingen wahrnahmen und sich für den Umgang mit rechtsextremistisch orientierten Häftlingen nicht ausreichend vorbereitet erlebten (vgl. hierzu Projektbericht des SPI zum Modellprojekt „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten Frankfurt (Oder), Spremberg und Wriezen“, Potsdam, 13.März 2001).

Auf der Basis dieser Erkenntnisse sollten mit dem Modellprogramm „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“ unterschiedliche Programmangebote entwickelt werden.

Ausgangshypothesen der Programmentwicklung waren:

1. Junge Gewalttäter mit rechtsextremistischem Tathintergrund müssen während ihres Aufenthalts in der Jugendhaftanstalt (nach-) sozialisiert werden, wenn sie den Teufelskreis von Hass, Gewaltausübung und Gefängnisstrafe durchbrechen wollen. Der im Jugendgerichtsgesetz formulierte Erziehungsauftrag muss umgesetzt werden.
2. Die jugendlichen Täter haben häufig selber auch Erfahrungen als Opfer gemacht, oftmals in der eigenen Familie. Dies hat die Entwicklung zu gewalttätigem Verhalten begünstigt und erklärt die Faszination, die für sie von rechtsextremistischen Ideologien ausgeht.
3. Die Jugendlichen sind voller unverarbeiteter Erfahrungen und oftmals unfähig, Gefühle jeglicher Art zuzulassen, zu verbalisieren und/oder angemessen mit ihnen umzugehen. Sie brauchen die Gelegenheit, biografische Erfahrungen aufzuarbeiten und emotional zu bewältigen.
4. Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus werden aus Gefühlen der Minderwertigkeit, Angst und Unterlegenheit gespeist. Gewalttätigkeit übt eine eigene Faszination aus, weil durch sie Gefühle von Macht, Überlegenheit und Angsterzeugung befriedigt werden. Indem diese Aspekte von Gewalt gewusst gemacht und den negativen Folgen von Gewalttätigkeit gegenüber gestellt werden, kann Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Interessen rational abgelehnt werden.
5. Veränderungen können nur freiwillig erfolgen.

6. Jugendliche brauchen wohlwollende Erwachsenenpersonen, die bereit sind, sich auf sie einzulassen, mit ihnen eine pädagogische Beziehung einzugehen und sie beim Nachholen von Sozialisations- und Selbstfindungsprozessen zu unterstützen. Diese Rolle können die Bediensteten im Strafvollzug nicht übernehmen, weil sie mit ihrer Funktion im Vollzugsdienst nicht zu vereinbaren ist.
7. Gewalt ist oftmals ein Ausdruck von Unfähigkeit zu gewaltfreier Kommunikation und Konfliktlösung. Gewaltvermeidung kann erreicht werden durch eine Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit und durch Erhöhung der Konfliktlösungskompetenz.
8. Der Haftalltag selbst erzeugt Aggression, kann aber zum Übungsfeld für gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien und zur Anwendung von neuen Kommunikationsformen genutzt werden.
9. Rechtsextreme Jugendliche brauchen männliche Persönlichkeiten, die ihnen Alternativen zu ihrer bisherigen Interpretation ihrer Geschlechtsrolle bieten, wie sie in der rechtsextremen Szene üblich ist. Überhöhte Ideale von Männlichkeit und Mannhaftigkeit und überkommene Familienideale können in Frage gestellt werden, wenn echte Alternativen erkennbar werden.
10. Die Faszination von rechtsextremistischen Weltbildern und die Bereitschaft zur Ausübung von Gewalt sind nicht zufällig entstanden. Sie beruhen auf einer Vielzahl von Demütigungs- und Ohnmachtserfahrungen und können, wenn neue positive Erfahrungen ermöglicht werden, aufgegeben werden.
11. Ein starkes Selbstbewusstsein, die Fähigkeit zur Selbstreflexion, der Zugang zu Wissen und Bildung sind geeignete Wege aus dem Teufelskreis von Hass und Gewalt. Dies zu vermitteln ist das Ziel des Programms.

Zur Umsetzung wurden drei sich ergänzende Programmsäulen entwickelt, die innerhalb der Jugendhaftanstalten angeboten werden und sich in ganz unterschiedlicher Weise auf das Thema Rechtsextremismus beziehen:

- I. Die Trainingsgruppen für jugendliche Gewaltstraftäter mit einem rechtsextremen Tathintergrund,
- II. Die offenen Veranstaltungen, die sich als Angebot der politischen Bildung an alle interessierten Häftlinge wenden,
- III. Die Fortbildungsangebote für Mitarbeiter/innen der Haftanstalten, die im alltäglichen Kontakt mit Jugendlichen mit rechtsextremistischen Tendenzen

in unterschiedlichen Erscheinungsformen und Zusammenhängen konfrontiert werden und damit umgehen müssen.

Struktur- und Prozessqualität

Das Programm ist als relativ niedrigschwelliges Angebot konzipiert, um einen möglichst breiten Zugang zu den unterschiedlichen Zielgruppen zu erhalten. Die Trainingsgruppenarbeit in Kombination mit Einzelarbeit und Elternkontakten, das offene Gruppenangebot und die Fortbildung der Mitarbeiter/innen ergänzen sich dabei thematisch und inhaltlich und beleuchten jeweils aus einer anderen Perspektive die übergreifenden Themen Rechtsextremismus und Gewaltbereitschaft.

Die Trainingsgruppen wurden in insgesamt acht Jugendhaftanstalten durchgeführt, zunächst in Brandenburg, später auch in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt.

Kennzeichnend für alle Trainingsgruppen ist, dass

- sie innerhalb der Haftanstalten durchgeführt werden,
- jeweils zwei externe Trainer/innen die Gruppenleitung übernehmen,
- die Trainer/innen über Erfahrungen in der Gruppenarbeit mit Jugendlichen aus der rechtsextremen Szene oder mit gewaltbereiten Jugendlichen verfügen,
- die Trainer/innen ein breites gruppenpädagogisches Methodenrepertoire beherrschen,
- ebenso über fundiertes Wissen hinsichtlich der Entstehung, der historische Entwicklung und der Ausprägung von Rechtsextremismus verfügen,
- die Trainer/innen zum Aufbau von sozialen Beziehungen mit rechtsextremen jungen Gewalttätern bereit sind und
- in ihrer Arbeit von einem humanistischen Menschenbild ausgehen.

Das Programm wurde als Modellversuch durchgeführt und über die gesamte Laufzeit evaluiert. Ausgangspunkt der Programmdurchführung war eine in den Grundzügen festgelegte Vorgehensweise, die den Trainer/innen relativ viel Gestaltungsmöglichkeiten ließ, da von ihnen für die Arbeit mit der jeweiligen Zielgruppe kaum auf bereits bestehende Erfahrungen zurückgegriffen werden konnte. Die Programmentwicklung und -erprobung waren daher vorgegebene Zielsetzungen.

Während des Programmverlaufs wurden regelmäßige Trainertreffen durchgeführt, bei denen alle Trainerpaare gemeinsam mit der Projektleitung und den externen Eva-

luatoren über ihre Erfahrungen in den Haftanstalten und mit den Trainingsgruppen diskutieren und reflektieren konnten. Dabei wurde die Programmentwicklung insgesamt als auch die Entwicklung einzelner Programmkomponenten (-module) vorangebracht, die Zielsetzungen immer wieder überdacht, diskutiert und präzisiert und ein rahmengebendes offenes Curriculum entwickelt .

Begleitet wurde das Programm weiterhin durch eine Lenkungsgruppe, zusammengesetzt aus Vertreter/innen des Brandenburgischen Justizministeriums, der Bundeszentrale für politische Bildung, der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, der Projektleitung und der Evaluatoren.

3 Grundlagen der Berichterstattung

Angesichts der relativ kleinen Zahl der am Modellprogramm Beteiligten wurden für die Evaluierung der einzelnen Programmsäulen überwiegend qualitative Verfahren gewählt.

Für die Trainingsgruppen, die offenen Veranstaltungen und die Fortbildung der Bediensteten gab es dazu unterschiedliche Instrumente, die im Einzelnen folgendermaßen aussahen:

Für die Trainingsgruppen:

- Im Anschluss an jede Gruppensitzung wurden von den Trainer/innen ausführliche Protokolle angefertigt, in denen sie über den Trainingsverlauf, Trainingsinhalte und eingesetzte Methoden berichteten.
- Nach dem Ende eines jeden Trainingszyklus wurde ein Leitfaden gestützte Interview mit den Trainer/innen durchgeführt, in dem sie den Trainingsverlauf im Rückblick noch einmal rekapitulieren, eine Bewertung abgeben und Veränderungsnotwendigkeiten aufzeigen konnten.
- Mit allen Trainingsteilnehmern wurde am Ende ihres Gruppentrainings in den Haftanstalten ein Leitfaden gestütztes Interview durchgeführt, in dem sie aus ihrer Sicht über den Trainingsverlauf und ihre Erfahrungen mit dem Training berichten konnten. Diese Interviews erfolgten überwiegend in der Gesamtgruppe, in Einzelfällen wurden die Gruppen aus organisatorischen Gründen geteilt oder es wurden zusätzliche Einzelinterviews durchgeführt.

Allen Befragten wurde vor Beginn der Interviews zugesichert, dass sämtliche Informationen aus den Interviews anonym ausgewertet werden, um zu vermeiden, dass Rückschlüsse auf bestimmte Personen gezogen werden können. Dies war eine notwendige Voraussetzung, um die Interviews führen zu können, in denen sich die Befragten zum Teil zu recht persönlichen Fragen äußern sollten.

Auf eine Vorab-Befragung der Trainingsteilnehmer wurde nach intensiver Diskussion mit den Trainer/innen verzichtet, die nach ersten Erfahrungen mit Trainingsinteressierten argumentierten, diese wären zu misstrauisch, um ehrliche Auskünfte bezüglich ihrer Motivation, politischen Orientierung oder sonstiger wichtiger Fragestellungen zu geben.

Für die offenen Veranstaltungen:

- Nach der Durchführung jeder offenen Veranstaltung wurde von der Gruppenleitung jeweils ein Protokollbogen ausgefüllt, in dem u.a. Auskunft gegeben wurde über die Zahl der Teilnehmer, den thematischen Schwerpunkt der Veranstaltung, über Ziele, besondere Ereignisse, Gruppenstruktur und -dynamik, eingesetzte Methoden/Techniken, Arbeits- und Diskussionsklima, Veränderungswünsche.
- Ergänzend wurden themenzentrierte Interviews mit der Gruppenleitung und der Teilnehmergruppe geführt, in denen die Erfahrungen der Arbeit in den offenen Veranstaltungen dargelegt und bewertet werden konnten. Auch konnte Stellung genommen werden zu Äußerungen aus Interviews mit den Teilnehmern und Trainern der Trainingsgruppen, die sich auf die offenen Veranstaltungen bezogen.

Auf eine direkte Beobachtung der Veranstaltung wurde nach Rücksprache mit der Gruppenleitung und nach Durchsicht der Protokolle verzichtet, weil sich die Anwesenheit von Außenstehenden nach deren Einschätzungen als deutlicher Störfaktor erwiesen hatte. Die Teilnehmer verhielten sich in Anwesenheit Fremder deutlich anders als in der Normalsituation, waren erheblich zurückhaltender und vorsichtiger und die Diskussion erlahmte viel schneller.

Für die Fortbildung der Bediensteten:

- Für die Fortbildungsveranstaltungen der Bediensteten wurde zunächst ein quantitatives Verfahren gewählt. Dazu wurden zum einen vorab Fragebögen an

die angemeldeten Teilnehmer ausgegeben, mit denen sie ihre Erwartungen und Bedürfnisse hinsichtlich der Sachthemen und Angebotsformen dem Referenten zu dessen gezielter Vorbereitung mitteilen sollten.

- Nach Abschluss der Fortbildungsveranstaltung wurden Auswertungsbögen an die Teilnehmer ausgeteilt, mit denen sie die Veranstaltung unter unterschiedlichen Aspekten bewerten konnten. Insgesamt 155 Bewertungsbögen aus 6 Haftanstalten in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern wurden quantitativ ausgewertet.
- Nachdem sich aus den Fortbildungsveranstaltungen in den teilnehmenden JVA's „Kerngruppen“ von Mitarbeiter/innen gebildet hatten, die ein besonderes und vertieftes Interesse an den Themen der Veranstaltung zeigten, waren nach Einschätzung der Referent/innen die allgemeinen Bewertungsbögen nicht mehr geeignet, so dass ein qualitatives Verfahren vereinbart wurde. Dazu wurde ein Gesprächsleitfaden entwickelt, mit dessen Hilfe Gruppeninterviews mit Fortbildungsteilnehmer/innen über ihre Erfahrungen mit der Kerngruppenarbeit geführt werden konnten.

4 Quantitative Angaben zum Programm

In den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg in Cottbus-Dissenchen, Spremberg (inzwischen keine Unterbringung von Jugendlichen mehr), Oranienburg (inzwischen geschlossen), Frankfurt (Oder) (inzwischen keine Unterbringung von Jugendlichen mehr) und Wriezen (alte und neue JVA) wurden seit 2002 Trainingsgruppen angeboten und durchgeführt.

Insgesamt wurden bis Ende 2006 vierzehn Trainingsgruppen mit 112 Teilnehmern durchgeführt. Die Teilnehmerzahl betrug in der Regel acht Jugendliche pro Gruppe, neben der regulären Beendigung der Teilnahme mit dem Kursende gab es in Einzelfällen ein vorzeitiges Ausscheiden von Teilnehmern wegen deren vorzeitiger Haftentlassung oder wegen Verlegung in eine andere Haftanstalt.

Insgesamt wurden die Gruppen von sieben Trainern und drei Trainerinnen geleitet, hinzu kamen weitere Trainer/innen, die im Rahmen einer Qualifizierung eingesetzt wurden. Das Durchschnittsalter der Trainer/innen lag bei Mitte 40, dabei war die jüngste Trainerin ca. 30 Jahre alt, der älteste Trainer war über 60 Jahre alt. Die Trainingsgruppen wurden jeweils von zweiköpfigen Trainerteams geleitet, die sowohl geschlechtshomogen (nur männliche Trainer) als auch –heterogen zusammenge-

setzt waren. Die Qualifikation der Trainer/innen bestand in einem abgeschlossenen Studium unterschiedlicher Disziplinen wie Sozialpädagogik, Psychologie, Politologie, Sportwissenschaft, Ethnologie oder Theologie als Voraussetzung und langjährigen Erfahrungen im Umgang mit schwierigen, delinquenten Jugendlichen.

5 Definition des Rechtsextremismusbegriffs

In diesem Modellprogramm wurden zwei Aspekte jugendlicher Gewaltkriminalität zusammengeführt, die bei dem hier angesprochenen Täterkreis eng miteinander verknüpft sind, die in der Regel aber getrennt von einander betrachtet werden - die rechtsextremistische Orientierung und die Gewaltbereitschaft, die schließlich zu der/den Straftat(en) geführt hat. Es musste daher ein Konzept entwickelt werden, das beide Aspekte in einen Zusammenhang stellt und der Frage nachgeht, wie es zu der Orientierung an einem rechtsextremistischen Weltbild und mit diesem Hintergrund zur Bereitschaft kommt, Gewalt gegen Andersdenkende auszuüben.

Um Konsens in der Einschätzung zu erlangen, wann ein Teilnehmer als rechtsextremistisch einzuschätzen ist oder als gefährdet gilt, in die rechtsextremistische Szene abzugleiten, wurden unterschiedliche Definitionen von Rechtsextremismus diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass es bisher keine einheitliche Festlegung des Rechtsextremismusbegriffs gibt, ebenso wie es nicht *den* rechtsextremistischen Gewalttäter gibt, was die gemeinsame Diskussion mitunter erschwert hat.

Eine Grundlage der Diskussion war die Definition des Bundesverfassungsgerichts (1952/1956), die Rechtsextremismus definiert als aktive und kämpferische Bestrebung, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu beseitigen. Zu deren Grundprinzipien gehören die Achtung der Menschenrechte, das Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit und Persönlichkeitsentfaltung, Volkssouveränität, Gewaltenteilung, Verantwortung der Regierung vor dem Parlament, Unabhängigkeit der Gerichte, Mehrparteienprinzip, Recht auf Oppositionsbildung und Opposition.

In Hinblick auf die Zielsetzung des Programms orientierten sich die Trainer/innen vor allem an einer Definition des Rechtsextremismus, die in Anlehnung an Heitmeyer (1992) besagt,

dass es sich dabei um ein Weltbild handelt,

- das von sozialer Ungleichheit ausgeht, bei der die eigene Volksgruppe als höherwertig angesehen wird als andere,
- das Gewalt als Handlungs- und Durchsetzungsform akzeptiert und davon ausgeht, dass im alltäglichen Kampf um das Dasein der Stärkere sich durchsetzen wird,
- das den Nationalsozialismus entweder rechtfertigt oder verharmlost,
- das getragen wird von einer Bezugsgruppe, in die der Einzelne eingebunden ist (Peergroup, Clique, Kameradschaftsgruppe oder politische Gruppierung) und die einer spezifischen Dynamik unterliegt.

6 Grundlagen des Programms – Das Menschenbild der humanistisch orientierten Pädagogik

Das Training basierte zum großen Teil auf einem von der humanistische Psychologie und humanistisch orientierten Pädagogik bestimmten Menschenbild (Rogers, Tausch). Dieses geht von der Überzeugung aus,

- dass jeder Mensch die Kraft zur persönlichen Entwicklung und Veränderung in sich trägt, vorausgesetzt ihm wird die notwendige Basis dafür geboten,
- dass er durch die Förderung von Selbstexploration zu neuen Erkenntnissen geführt werden kann und sich ihm damit die Chance eröffnet, sich persönlich und sozial weiterzuentwickeln und die jeweils individuellen Probleme zu überwinden.
- Um dies zu erreichen ist eine tragfähige pädagogische bzw. therapeutische Beziehung zu einem professionellen Helfer unabdingbar, der sich durch Wärme, Echtheit und Empathiefähigkeit auszeichnet, aktiv zuhören kann und sein Interesse an der Person jedes einzelnen Teilnehmers deutlich erkennbar werden lässt.

Des Weiteren beruht die humanistisch orientierte Pädagogik auf der Überzeugung, dass jeder Mensch über Einsichtsfähigkeit, einen freien Willen und die Fähigkeit zu selbstverantwortlichem Handeln verfügt. Dies drückt sich auch im Titel des Trainingsprogramms aus, der mit der Formulierung „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“

- ausdrücklich Perspektiven eröffnen will, statt bestehende Probleme in den Mittelpunkt zu rücken.
- Und drittens betont die humanistisch orientierte Pädagogik die Bedeutung von Anerkennung und Wertschätzung für die Entwicklung eines positiven Selbstbildes und von Selbstachtung. Die dauerhafte, sich immer wiederholende Erfahrung, im Kontakt mit Anderen die Anerkennung der eigenen Person nicht glaubhaft vermittelt zu bekommen, führe langfristig zu mangelnder Achtung gegenüber anderen, zu zunehmender Abneigung gegenüber Fremdem und mangelnder Vertrauensbildung im Kontakt mit anderen.

Das Programm ist daher darauf ausgerichtet, den Reifungs- und Entwicklungsprozess der Teilnehmer voranbringen, ihre Kompetenzen hinsichtlich Kommunikation, Interaktion, Selbstreflexion und Eigenverantwortlichkeit zu erhöhen und sie ein Stück weit auf dem Weg in Richtung Erwachsenwerden zu begleiten.

7 Die Bedeutung der pädagogischen Beziehung

Von diesen Grundüberzeugungen ausgehend haben die Programmmitarbeiter/innen ein Trainingskonzept entwickelt, das insbesondere die Bedeutung der pädagogischen Beziehung betont. Hierbei geht es um die Anbahnung einer intensiven, auf Vertrauen und Dialogbereitschaft basierenden Beziehung zwischen den Trainer/innen und Teilnehmern, die notwendig ist, um Lern-, Bildungs- und Veränderungsprozesse zu initiieren und die Teilnehmer dabei mit Hilfs- und Unterstützungsangeboten zu begleiten.

Beziehungsaufbau

Wie sich in den Trainingskursen gezeigt hat, muss vor allem in der Anfangsphase dem Aufbau einer pädagogischen Beziehung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Viele Teilnehmer waren zu Beginn des Trainings nicht ohne weiteres bereit und in der Lage, den Trainer/innen zu vertrauen. Oftmals hegten sie sogar ein tief sitzendes Misstrauen gegenüber Fremden und insbesondere Vertretern der Erwachsenenwelt, denn sie hatten in der Regel bereits sehr viele negative Erfahrungen mit Erwachsenen machen müssen, die ihr Vertrauen enttäuscht oder missbraucht hatten.

Es erforderte daher mitunter eine Menge Zeit und Geduld, die Teilnehmer zu ermutigen, sich freiwillig auf einen Lernprozess mit den Trainer/innen einzulassen, miteinander ins Gespräch zu kommen, einander zuzuhören, den anderen zu verstehen und gegenseitiges Vertrauen zu entwickeln. Andererseits gab es auch immer wieder die Erfahrung, dass manche Teilnehmer sehr schnell Vertrauen fassten und sich gegenüber den Trainer/innen bereits in den ersten Stunden öffneten.

Eine auf Vertrauen basierende Beziehung einzugehen, bedeutet aus der Perspektive der Teilnehmer, den Trainer/innen als Expert/innen und als Person zu vertrauen. Die anfangs zögerliche Bereitschaft, ihnen einen gewissen Vertrauensvorschuss zu gewähren, konnte im weiteren Verlauf abgelöst werden von einem sicheren Gefühl, dass die Trainer/innen auf Grund ihrer persönlichen Eigenschaften und ihrer fachlichen Kompetenzen dieses Vertrauen auch verdienen. Erst dadurch wurde es für die Teilnehmer möglich, positive Erfahrungen während des Trainings zu machen, bestehende Haltungen und Einstellungen unter Anleitung der Trainer/innen zu hinterfragen und zu neuen Erkenntnissen und Handlungsweisen zu gelangen.

Dazu gehört es auch, dass die Trainer/innen sich als Personen mit eigenen Wertorientierungen, eigenen Überzeugungen und eigenen Vorstellungen zu erkennen geben. Es reicht nicht, nur bestimmte Methoden und Techniken zur Anwendung zu bringen. Methodenkompetenz allein genügt offenbar nicht, um auf Verhalten und Einstellungen der Teilnehmer Einfluss nehmen zu können. Die Trainer/innen müssen glaubwürdig sein und als Vorbilder auftreten. Dass dies vielfach gelungen ist, ergibt sich aus Formulierungen, die in diese Richtung deuten, und die in den Äußerungen von Teilnehmern während der Interviews zu finden sind (Beispiele: „Der ist schon was ganz besonderes“, „den möchte ich als Freund haben“, „so einen Vater hätte ich mir gewünscht“, „der hat mir eine ganz neue Welt gezeigt, so was habe ich vorher noch nie erlebt“).

Es hat sich erwiesen, dass es zu Beginn des Trainings gelingen muss, eine tragfähige soziale Beziehung zwischen den Teilnehmern und Trainer/innen aufzubauen, sonst fehlt die Grundlage für alle weiteren Schritte in Richtung auf Veränderungen. Dies bedeutet konkret, den Trainer/innen muss es gelingen und ist es in der Mehrzahl der Fälle gelungen, die Teilnehmer von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich unter bestimmten Bedingungen und auf begrenzte Zeit bereit zu erklären, sich in eine intensive Auseinandersetzung mit ihnen zu begeben, offen über Erfahrungen, Gefühle, Einstellungen und Meinungen zu sprechen, auch kritische Äußerungen zu akzep-

tieren und sich dem mehr oder weniger deutlichen Einfluss der Trainer/innen aussetzen. Die Trainer/innen haben die Teilnehmer dazu ermutigt, sich auf die neue Herausforderungen und (für sie neuen) pädagogischen Angebote einzulassen, auf Diskussionen, Übungen, Rollenspiele, und andere ihnen bis dahin unbekannte Vorgehensweisen. Dadurch konnten sie zu neuen Erkenntnissen gelangen, können Zusammenhänge erkennen, Perspektiven verändern, kritische Distanz sich selbst und ihrem Verhalten gegenüber üben. Scheitert der Aufbau einer tragfähigen pädagogischen Beziehung dauerhaft, misslingt auch die Trainingsarbeit, wie sich im Fall eines Trainers gezeigt hat.

Aufzeigen von Alternativen

Die Trainer/innen zeigen den Teilnehmern während des Trainings alternative Verhaltensmuster, demokratische Formen der Auseinandersetzung, Formen gewaltfreien Handelns, konfliktlösende Formen der Interaktion und respektvollen Umgang miteinander. Auch bieten die männlichen Trainer andere Modelle männlichen Verhaltens und andere Formen der Geschlechtsrolleninterpretation an, als die in der rechtsextremistischen Szene üblichen, bei denen es vor allem darum geht, keine Gefühle zu zeigen/zuzulassen, sich als stark zu präsentieren und nicht Worte sondern Taten sprechen zu lassen.

Mit diesem für die Teilnehmer oftmals ungewohnten Verhalten zeigen die Trainer/innen Alternativen auf, die Auswege sein können aus der Spirale von Gewaltverhalten, Straffälligkeit und Gefängnisaufenthalt.

Dabei gehört es zu den besonderen Herausforderungen für die Trainer/innen, in ihrer Tätigkeit nicht in Konflikt mit den speziellen Erfordernissen der Haftanstalten zu geraten, die die Rahmenbedingungen der Trainingsarbeit weitgehend bestimmen. Das erfordert mitunter ein feines Gespür für die Widersprüche, die entstehen können, wenn in den Trainingsgruppen unter den Erschwernissen der Institution Haftanstalt Ansprüche an die Teilnehmer gestellt werden wie Vertrauen haben, Offenheit, Eigenverantwortlichkeit oder Selbständigkeit, um nur einige zu nennen, die im Haftalltag gerade nicht gefördert werden.

Prinzip der Ganzheitlichkeit

In den Trainingsgruppen verfolgen die Trainer/innen einen ganzheitlichen Ansatz bei der Betrachtung der einzelnen Teilnehmer, sie gehen auf die Persönlichkeit jedes

Einzelnen mit allen ihren Facetten ein und vermeiden eine einseitige Festlegung der Person auf ihre Straftat(en). Ebenso betonen sie die Ganzheitlichkeit menschlicher Erfahrungen, die bei aller Ähnlichkeit doch ganz unterschiedlich sein und unterschiedliche Folgen haben können. Hier hat die Gruppe eine ganz wesentliche Bedeutung, weil in ihr Menschen mit unterschiedlichen Vorerfahrungen zusammen kommen, sich untereinander austauschen und entdecken können, dass neben aller Unterschiedlichkeit auch viele Gemeinsamkeiten bestehen.

Das übergeordnete Ziel des Trainings liegt in der Befähigung jedes einzelnen Teilnehmers dazu, mit seinen Problemen künftig besser fertig zu werden, den Anforderungen an seine Person altersgemäß entsprechen zu können und auf Dauer straffrei zu leben. Die einzelnen Übungen, Methoden und Techniken sollen die Teilnehmer in ihrem Bemühen bestärken, unabhängiger von dem Einfluss anderer zu werden, mehr Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, den eigenen Alltag besser zu organisieren, kommunikationsfähiger, selbstreflektierter und selbstbewusster zu werden.

Angebote zum sozialen Lernen

Um die Anforderungen des nach der Haftentlassung wieder einsetzenden Alltags außerhalb der Haftanstalt bewältigen zu können, muss während der Haftzeit soziales Lernen und eine Verbesserung kommunikativer Fähigkeiten ermöglicht werden. Dies geschieht während des Gruppentrainings in unterschiedlichen Zusammenhängen und mit unterschiedlichen Mitteln. Die Inhaftierung über einen bestimmten Zeitraum allein bewirkt keinen Lerneffekt hinsichtlich der oben genannten Zielsetzungen, sie kann jedoch genutzt werden, um die Chancen für ein straffreies Leben zu verbessern. Viele Teilnehmer haben nie gelernt, über sich selbst, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen, Interessen, Ziele und Wertvorstellungen zu reflektieren oder sich darüber klar zu werden, welche privaten und beruflichen Perspektiven sich für sie realistischere ergeben können. Dies ist jedoch eine wichtige Voraussetzung, um eine angemessene Lebens- und Berufs(wege)planung vornehmen und die notwendigen Schritte dazu unternehmen zu können. Die meisten Teilnehmer verfügen über eher niedrige Schulabschlüsse, haben vergleichsweise wenig Übung in einer angemessenen Strategie zur Durchsetzung ihrer Interessen und weisen zudem vielfach erhebliche Bildungs- und Ausbildungsdefizite auf. Immer wieder wurde von den Trainer/innen die Feststellung getroffen, dass bei den Teilnehmern unrealistische Zu-

kunftsträume existieren, die, werden sie nicht rechtzeitig korrigiert, fast zwangsläufig enttäuscht werden müssen, was zur Rückkehr zu alten Verhaltensweisen mit den entsprechend verheerenden Folgen führen kann. Erreichbare Ziele zu definieren, eine vernünftige Zukunftsplanung durchzuführen und Perspektiven zu entwickeln sind daher wichtige Aspekte des Gruppentrainings.

Die Trainer/innen konnten bei vielen Teilnehmern einen wahren „Bildungshunger“ feststellen, der so stark nicht vermutet werden konnte, weil viele Teilnehmer im normalen Schulsystem gescheitert waren. Entsprechend waren viele Teilnehmer hoch sensibilisiert für jede Form von pädagogischer Besserwisseri und Machtausübung und schreckten leicht vor ihnen gegenüber erhobenen (Leistungs-) Ansprüchen zurück. Bei vielen war durch permanente Misserfolgserlebnisse der Glaube an die eigenen Fähigkeiten und Leistungen weitgehend verloren gegangen, wie sich in den Gesprächen immer wieder gezeigt hat. Mancher Teilnehmer hatte weder im Elternhaus noch in der Schule positive Erfahrungen machen können, war unter extrem ungünstigen Bedingungen aufgewachsen und hatte noch nie erfahren, dass jemand Vertrauen in seine Person und in seine Leistungsfähigkeit und -bereitschaft gesetzt hat. Die Herausforderung für die Trainer/innen bestand darin, möglichst kleinteilige, leicht realisierbare und überschaubare Entwicklungsziele mit jedem einzelnen Teilnehmer zu formulieren, die es ihm ermöglichen sollten, auch kleine Fortschritte zu erkennen und damit erste Erfolgserlebnisse zu haben, um überhaupt so etwas wie Mut zum Lernen zu entwickeln.

Vermittlung von Schlüsselqualifikationen für den Arbeits- und Berufsbereich

Wichtige Schlüsselqualifikationen für den Arbeits- und Berufsbereich, ohne die kaum realistische Chancen bestehen, nach der Haftentlassung im Arbeitsleben wieder Fuß zu fassen, fehlten den meisten Teilnehmern weitgehend. Ohne Integration in die Arbeitswelt jedoch, das wurde in den Interviews mit den Teilnehmern immer wieder deutlich, schätzen sie selbst die Gefahr eines Rückfalls enorm hoch ein. Die wichtigsten Schlüsselqualifikationen zu vermitteln war denn auch Teil des Trainingskonzepts. Kritikfähigkeit, Konfliktfähigkeit, die Fähigkeit mit anderen Menschen zu kooperieren, sich Informationen zu beschaffen und diese zu verarbeiten, Selbstbeherrschung, Problemlösungsfähigkeit, Beharrlichkeit, Selbständigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Flexibilität im Handeln, oder auch die Fähigkeit zur Entwicklung eines positiven

Selbstwertgefühls, all dies gehört zu den unabdingbaren Voraussetzungen für eine gelingende Re- bzw. Nachsozialisierung der Teilnehmer.

Betonung der Gefühlsaspekte

In der Auseinandersetzung zwischen Trainer/innen und Teilnehmern werden die Gefühlsaspekte mitunter stärker betont als die kognitiven, denn die Ursachen für das gewalttätige Verhalten, das zu der Straftat geführt hat, liegen nach Überzeugung der Trainer/innen oftmals nicht im mangelnden Wissen um die Unrechtmäßigkeit des gewalttätigen Handelns, es hat seine Ursache vielmehr häufig in der emotionalen Befriedigung, die durch die Gewalttat erzeugt wurde. Durch die Ausübung von Gewalt werden Gefühle von vermeintlicher Stärke, Überlegenheit und Allmacht erzeugt, die eine eigene Faszination entwickeln. Die Teilnehmer waren sich in aller Regel bewusst, dass gewalttätiges Verhalten negativ sanktioniert wird, dennoch waren sie immer wieder in alte Gewohnheiten zurückgefallen.

Aufarbeitung der Vergangenheit

Obwohl die Aufarbeitung der Vergangenheit innerhalb des Trainings einen breiten Raum einnimmt, sind Gegenwart und Zukunft der Teilnehmer wichtiger als die Vergangenheit. Biografische Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit den begangenen Taten und ihren Folgen erlangen ihre Bedeutung vor allem dadurch, dass sie für das Verstehen der Person und ihres Handelns als wichtig angesehen werden, seelische Verletzungen erkennbar werden und die Voraussetzungen deutlicher werden, unter denen der Abschied von Hass und Gewalt bei rechtsextremistisch orientierten Jugendlicher gelingen kann.

Positive Gruppenerfahrungen

Neben der pädagogischen Beziehung zu den Trainer/innen wird die Beziehung der Teilnehmer untereinander als wichtige Einflussgröße angesehen. Durch beide bahnen sich Möglichkeiten zur Veränderung des Denkens, Fühlens und Handelns an. Die Teilnehmer können die Erfahrung machen, was es heißt, sich mit sich selbst und mit anderen auseinanderzusetzen, über sich selbst und andere nachzudenken, sich selbst und andere besser zu verstehen. Ihnen wird im geschützten Rahmen der Trainingsgruppe die Gelegenheit geboten, ihre Gedanken gegenüber Anderen zu formulieren, sich darin zu üben, diese auch auszusprechen, einen eigenen Standpunkt zu

entwickeln und differenziert zu vertreten und durch die damit zusammenhängenden Erfahrungen und Erfolgserlebnisse stetig und zunehmend unabhängiger zu werden. Die Teilnehmer können so bereits während der Trainingsteilnahme eine „erwachsene“ Form der Kommunikation erlernen und eine größere Bereitschaft entwickeln, sich auf Neues und Fremdes einzulassen und andere mit ihren unterschiedlichen Persönlichkeiten, Denk- und Verhaltensweisen zu akzeptieren.

Prinzip der Freiwilligkeit

Dass es wichtig ist, die Nutzung der Angebote auf freiwilliger Basis zu ermöglichen, gehört zu der Grundüberzeugung aller Programmmitarbeiter/innen, denn niemand kann dazu gezwungen werden, an einem Programm teilzunehmen, das in so umfangreicher Weise darauf abzielt, den Teilnehmern bei der Entwicklung ihrer individuellen Fähigkeiten zu helfen und sie zu Verhaltens- und Einstellungsänderungen zu veranlassen.

Auf dem Prinzip der Freiwilligkeit zu bestehen hat sich in allen Programmteilen als richtig erwiesen, obwohl durchaus die Begrenztheit von Freiwilligkeit im Kontext der Haftanstalten gesehen wird. Der Verzicht auf eine direkte Belohnung der Teilnahmebereitschaft (etwa durch das Versprechen von Lockerungsmaßnahmen) kann zwar kurzfristig den Zugang zur Zielgruppe beeinträchtigen, die extrem geringe Abbrecherquote von unter 2% in allen Trainingsgruppen beweist aber, dass die freiwillige Teilnahme als Voraussetzung der richtige Weg des Zugangs ist. Dies wurde auch von den Bediensteten bestätigt, denen die ungewöhnlich niedrige Zahl von Abbrechern positiv aufgefallen war.

Für die Teilnehmer am Gruppentraining erfordert das Prinzip der Freiwilligkeit, sie zunächst über das Trainingsangebot zu informieren, ihnen dann aber die Entscheidung zu überlassen, ob sie es annehmen wollen. D.h. sie wurden nicht gezwungen, sondern zur regelmäßigen Teilnahme motiviert, indem an ihren Interessen angesetzt wurde und ihr Wille zur Veränderung allmählich entwickelt und gesteigert wurde. Nach einer relativ kurzen Anlaufphase, in der das Programm in den Haftanstalten noch unbekannt war, gelang es beispielsweise, für alle Gruppen eine ausreichende Zahl von Interessenten zu finden, die sich freiwillig für die Auswahlgespräche bewarben und auf diese Weise ihr deutliches Interesse an der Aufnahme in die Trainingsgruppen bekundeten. Damit wurde es für die Trainer /innen auch möglich, Einfluss

auf die Gruppenkonstellationen zu nehmen, die für den weiteren Gruppenprozess notwendig waren.

Ähnlich wirkte das Prinzip der Freiwilligkeit in den offenen Gruppen. Wer teilnahm, kam aus dem Bedürfnis heraus, sich mit der Gruppenleiterin und den anderen Teilnehmern zu treffen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, Zweckverhalten spielte keine wesentliche Rolle.

Auch bei den Fortbildungsveranstaltungen für die Bediensteten zeigte sich, dass eine dienstliche Anordnung zur Teilnahme eine wenig geeignete Voraussetzung für die Nutzung des Angebots war. Bedienstete, die nur pflichtgemäß oder auf dienstliche Anordnung teilnahmen, zeigten nur wenig Interesse an der Thematik. Dagegen bildeten sich im Lauf der Zeit in einzelnen Haftanstalten Kerngruppen, die sich kontinuierlich trafen und regelmäßig und mit großem Interesse an der Fortbildung teilnahmen.

8 Stellenwert konfrontativer Elemente in der Trainerarbeit

Im Programmkonzept wird der demütigungsfreie Ansatz in der Trainingsarbeit betont. Provokationen, beispielsweise durch körperliche Berührungen, absichtliche persönliche Kränkungen oder Demütigungen werden ausdrücklich abgelehnt. Eine Ausnahme bilden hier die Rollenspiele, bei denen die Teilnehmer nicht als Person sondern in einer bestimmten, von ihnen übernommenen Rolle in eskalierenden Situationen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade geraten und dabei ihre Reaktionen und Situationsinterpretationen kennen lernen sollen.

Der in den Trainingsgruppen praktizierte pädagogische Ansatz integriert ausdrücklich neue, nicht-kampfbetonte und nicht auf Provokation ausgerichtete Formen der Auseinandersetzung. Dennoch werden während der einzelnen Trainingssitzungen durchaus konfrontative Elemente erkennbar, die jedoch nicht durch künstliche Inszenierung von provokativen Situationen entstehen, sondern die sich aus dem Aufeinandertreffen von Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen, politischen Ansichten und Erfahrungshintergründen quasi von selbst ergeben. Ihre Wirkung kann genutzt werden,

- wenn und so weit es darum geht, gegenüber Andersdenkenden einen eigenen Standpunkt einzunehmen und ihn in kontroversen Diskussionen und Streitgesprächen zu vertreten oder auch argumentativ zu verteidigen,
- um klarzustellen, dass es nicht nur unterschiedliche Meinungen, Überzeugungen und Haltungen gibt, sondern dass es auch zu den demokratischen Spielregeln gehört, diese Unterschiedlichkeit auszuhalten.

Konfrontative Situationen sind den meisten Teilnehmern der Trainingskurse durchaus vertraut, in der Konfrontation mit den Trainer/innen gibt es aber einen neuen, sehr wichtigen und oftmals für die Teilnehmer irritierenden Aspekt. Denn mit dem sich Einlassen auf die Konfrontation droht keineswegs ein Abbruch der Beziehung, es geht keine Bedrohung für die Beteiligten mit ihr einher und sie führt auch zu keiner Abwertung der beteiligten Personen.

Konfrontative Situationen sollen vielmehr Erfahrungen vermitteln, die gemacht werden können, wenn es darum geht, den eigenen Standpunkt gegenüber einem Sachverhalt, einer Idee oder einer Person einzunehmen. Sie können beispielhaft dafür stehen, dass Auseinandersetzungen mit anders denkenden, anders fühlenden und anders argumentierenden Personen nach demokratischen Spielregeln geführt werden können, dass es dabei nicht zu Kampfsituationen kommen muss, bei denen der eine gewinnt und der andere zwangsläufig unterliegt. Es geht auch darum zu zeigen, wie es in Gruppen zu Konsensbildung kommen kann und dass das Nachgeben in Auseinandersetzungen zwischen Personen mit unterschiedlichen Meinungen, Wertvorstellungen und politischen oder religiösen Überzeugungen nicht bedeutet, Schwäche zu zeigen, gedemütigt zu werden oder automatisch als Verlierer dazustehen.

In der konfrontativen Situation bieten sich die Trainer/innen als eine Reibungsfläche an, die zur Selbstvergewisserung, zur Suche nach der eigenen Identität und /oder zur selbstbewussten Auseinandersetzung ohne drohenden Gesichtsverlust genutzt werden kann. Derartige Situationen auszuhalten trägt zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins, zur Selbsterkenntnis und der notwendigen Abgrenzung gegenüber anderen mit bei.

Ausdrücklich grenzen sich die Trainer/innen gegenüber dem Anti-Aggressivitäts-Training ab, das in einigen Haftanstalten ebenfalls durchgeführt wurde. Es gibt keine provozierenden Körperkontakte, keine Demütigungen, keinen heißen Stuhl oder vergleichbare Vorgehensweisen, was von den Teilnehmern positiv bewertet wurde.

9 Besonderheiten des Jugendstrafvollzugs - Der Erziehungsgedanke im Jugendstrafrecht

Das Gruppentraining innerhalb der Jugendstrafanstalt durchzuführen, legitimiert sich u.a. aus dem besonderen erzieherischen Auftrag des Jugendstrafrechts, der in § 91 JGG festgeschrieben ist. Dieser besagt, dass Jugendliche im Strafvollzug anders behandelt werden müssen als Erwachsene, weil Schutz und Entwicklung wichtige Aspekte des Erziehungsgedankens sind, der auch im JGG zum Ausdruck kommt. Die Jugendlichen/Heranwachsenden sollen ihre Strafe nicht nur einfach absitzen, vielmehr soll die Zeit im Jugendgefängnis genutzt werden, um sie zu (re-)sozialisieren. Sie sollen dazu geführt werden, die Verantwortung für ihre Straftaten zu übernehmen, sie sollen helfen, den durch sie entstandenen Schaden wieder gut zu machen, und schließlich sollen sie durch die Jugendstrafe für ihre Tat zur Rechenschaft gezogen werden. Im Strafvollzug selbst aber sollen sie zu einem künftig straffreien und verantwortungsbewussten Leben geführt werden. Schulunterricht, Sport und sinnvolle Freizeitbeschäftigung, Arbeit und gegebenenfalls eine Berufsausbildung sollen Grundlage der Erziehung im Rahmen des Strafvollzugs sein. Hinzu kommen Möglichkeiten zu Gesprächen mit Psychologen, Suchtberatung oder ergänzende Angebote wie beispielsweise das hier vorgestellte Gruppentraining.

Die Trainingskurse sind als ein zusätzlicher Baustein bei der Umsetzung des Erziehungsanspruchs in der Realität der Jugendstrafanstalt zu betrachten, denn neben den oben erwähnten Angeboten seitens der Haftanstalten, kann durch die Trainingsteilnahme die Aufarbeitung der Straftat erfolgen und die Persönlichkeitsentwicklung durch ein zusätzliches Bildungs- und Nachsozialisierungsangebot unterstützt werden.

So sahen die selbst Jugendlichen das Gruppentraining als eine Chance, ihre Voraussetzungen für ein Leben ohne erneute Straffälligkeit zu verbessern. In den Interviews am Ende der Trainingskurse erklärten die Teilnehmer u.a., sie hätten an den Trainingsgruppen teilgenommen, weil

- sie die Hoffnung hegten, eine Teilnahme werde sich für sie langfristig lohnen, denn sie werde die Chance erhöhen, künftig nicht wieder straffällig zu werden,
- ihnen in den Trainer/innen Personen begegneten, die nicht autoritär auftraten, aber als Autoritäten von ihnen anerkannt wurden,

- sie es genossen, von den Trainer/innen als Person wertgeschätzt zu werden, auch wenn die von ihnen begangenen Gewalttaten als abstoßend und unmenschlich gebrandmarkt wurden,
- sie meinten, echtes Interesse der Trainer/innen an ihnen als Person erkannt zu haben, das nicht mit dem Verlassen des Gruppenraumes endete,
- sie Vertrauen zu den Trainer/innen fassen konnten, die als externe Mitarbeiter/innen in die Jugendstrafanstalt kommen und die nicht Teil des „Zwangssapparates Knast“ sind, nicht in dessen hierarchische Strukturen eingebunden sind und nicht das entsprechende Sanktionssystem nutzten, um Dinge zu erzwingen,
- sie sich nicht gegen Besserwisserei zur Wehr setzen mussten, sondern durch Argumente und Aufzeigen von Alternativen zum Nachdenken veranlasst wurden,
- sie sich nicht vor Herabsetzungen, Demütigungen, Provokationen fürchten mussten, auch wenn sie „manchmal hart ran genommen“ wurden,
- die Trainer/innen ihnen nicht nur ihre Fehler vorhielten, sondern sie zugleich auch ermutigten, neue Perspektiven ins Auge zu fassen,
- ihnen gezeigt wurde, dass es sich lohnen kann, sich auf Verhaltensänderungen einzulassen, auch wenn dies manchmal mühsam und nervenaufreibend ist,
- sie realistische Ziele aufgezeigt bekamen, die zu erreichen ihnen möglich erschien,
- das Training eine Gelegenheit bot, für kurze Zeit dem Haftalltag zu entfliehen, weil es dort auch Situationen gab, die Spaß machten, in denen man den Augenblick genießen konnte, bei denen man gemeinsam lachen und sich wohl fühlen konnte,
- die Trainer/innen für einige Teilnehmer eindeutig Vorbildcharakter annahmen. Ihre Art mit Menschen und Situationen umzugehen, eröffnete einigen Teilnehmern den Blick in „eine ganz neue Welt“.

Die hier nur kurz zusammengefassten Äußerungen der Teilnehmer können als deutliches Indiz für die hohe Akzeptanz des Trainingsangebots seitens der Jugendlichen gewertet werden.

10 Die drei Säulen des Programms

Eine der Besonderheiten des Modellprogramms besteht in der engen Verknüpfung der drei Programmsäulen Gruppentraining, offene Angebote und Fortbildung der Bediensteten. Durch jede der drei Programmkomponenten werden unterschiedliche Zielgruppen in den Haftanstalten angesprochen, die dort im Alltag aufeinander treffen, miteinander kommunizieren und interagieren und sich dabei aus ganz unterschiedliche Perspektiven mit dem Thema Rechtsextremismus auseinandersetzen müssen.

Da sind zum einen junge Strafgefangene, die wegen Gewaltdelikten mit rechtsextremem Tathintergrund zu zum Teil langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden. Für sie werden die Trainingsgruppen angeboten. Viele von ihnen sind keine überzeugten Rechtsextremisten, eher Mitläufer, haben oder hatten aber Kontakte zu rechtsextremen Gruppierungen und oftmals wurden die Straftaten auch im Gruppenkontext verübt. Während der Verbüßung der Haftstrafen bleiben die Kontakte zur rechtsextremen Szene zum Teil erhalten, man erkennt sich und kümmert sich umeinander, was mitunter den Alltag in der Haft erleichtert, aber auch neue Abhängigkeiten begründet. Die zweite Gruppe sind die überzeugten Rechtsextremisten, die zum harten Kern der rechtsextremen Szene zu rechnen sind, die sich nicht selten selbst als politische Gefangene definieren und als Verfolgte des Systems sehen. Bei ihnen ist das rechtsextreme Gedankengut verfestigt, sie sind z.T. ideologisch und rhetorisch gut geschult und durch das Gruppentrainingsprogramm nicht (mehr) erreichbar. An sie richtet sich das Angebot der offenen Gruppenarbeit, durch das sie mit Andersdenkenden in Kontakt kommen, sich über ihre Weltsicht, ihre politische Orientierung und ihre Erfahrungen austauschen können. Die offenen Gruppen werden in der Hoffnung angeboten, durch sie zu den rechtsextremistischen Gewalttätern überhaupt einen Zugang zu erhalten bzw. die Kommunikation mit ihnen nicht gänzlich abbrechen zulassen, damit sie nicht dem ausschließlichen Einfluss der rechtsextremen Szene unterliegen.

Die dritte Zielgruppe sind schließlich die Bediensteten in den Haftanstalten, die sich in ihrem Berufsalltag mehr oder weniger stark mit den oben beschriebenen Gruppierungen befassen müssen bzw. mit ihnen konfrontiert sehen. An sie wenden sich die Fortbildungsangebote, um ihnen Informationen zum Thema Rechtsextremismus zu bieten, sie für die Thematik zu sensibilisieren und ihnen eine größere Handlungssicherheit im Kontakt mit Angehörigen der rechtsextremen Szene zu ermöglichen.

Jede der drei genannten Programmsäulen wird im Folgenden mit den jeweils erzielten Erfahrungen beschrieben.

10.1 Das Gruppentraining

Kernstück des gesamten Programms sind die Trainingsgruppen, die in den Haftanstalten durchgeführt werden. Dabei handelt es sich um Kleingruppen mit maximal acht Teilnehmern, die von zwei Trainer/innen gemeinsam geleitet werden.

In der Regel umfasst jede Trainingssequenz 20 Trainingseinheiten, die in wöchentlichem Abstand durchgeführt werden. Jede Trainingseinheit hat einen zeitlichen Umfang von ca. einem halben Tag. Sowohl hinsichtlich der Zahl der Trainingseinheiten als auch der Intervalle zwischen den einzelnen Treffen gab es im Verlauf der Programmdurchführung etliche Abweichungen, die sich in erster Linie aus den institutionellen Bedingungen der Haftanstalten ergaben. So umfasste beispielsweise das Training in einer Haftanstalt nur 17 Einheiten, in einer anderen konnten 23 Einheiten pro Kurs durchgeführt werden, was eigentlich fachlich geboten wäre. Auch konnte in einigen Haftanstalten der wöchentliche Rhythmus nicht durchgehend beibehalten werden, so dass sich dementsprechend die Gesamtlaufzeit verlängerte.

Die Durchführung des Trainings in den unterschiedlichen Haftanstalten hat deutlich gezeigt, wie wichtig die prinzipielle Bereitschaft der Mitarbeiter/innen in den Haftanstalten zur Kooperation mit den Trainer/innen ist. Externe Trainer/innen können ihr Gruppenangebot innerhalb der Haftanstalten nur unter der Prämisse erfolgreich durchführen, dass die dort Beschäftigten sie unterstützen und nicht als bedrohlich für die eigene Arbeit wahrnehmen, sondern als sinnvolle Ergänzung ihres eigenen Handelns. Möglicherweise bestehendes Misstrauen gegenüber dem Gruppentraining muss abgebaut werden, indem ein größtmögliches Maß an Transparenz hinsichtlich der Inhalte, der Ziele und der Vorgehensweisen bei der Trainingsarbeit ermöglicht wird.

Dies ist den Trainer/innen gelungen, was zur Folge hatte, dass anfangs bestehende Vorurteile abgebaut werden konnten, die etwa lauteten,

- hier werde hinter verschlossenen Türen konspirativ gearbeitet,
- das Training sei eine „Vergnügungsveranstaltung für die Rechten“,
- die Rechten erhielten noch eine „zusätzliche ideologische Schulung“ oder

- sie würden „gegenüber anderen Häftlingen bevorzugt“ behandelt.

Andererseits müssen die Trainer/innen ihrerseits als Externe den Mitarbeiter/innen der Haftanstalten entgegen kommen, damit sie nicht als Störfaktoren wahrgenommen werden, gegen die man sich zur Wehr setzen muss, weil sie gegen die in den Anstalten geltenden Normen verstoßen oder die haftanstaltseigenen Ziele unterlaufen. Sich bei aller Unterschiedlichkeit gegenseitig in den unterschiedlichen Funktionen und mit den unterschiedlichen Aufgabenstellungen zu respektieren, ist Voraussetzung und Ziel der Trainerarbeit zugleich. In diesem Sinn sind auch die Fortbildungsveranstaltungen für die Mitarbeiter/innen der Haftanstalten ein Angebot, das eine gegenseitige Annäherung ermöglichen soll.

Das offene Curriculum des Gruppentrainings

Das Gruppentraining erfolgt auf der Grundlage eines offenen Curriculums, bestehend aus mehreren aufeinander aufbauenden Modulen, die zuweilen ineinander übergehen und entsprechend flexibel handhabbar sein müssen.

Im Einzelnen handelt es sich um neun Module, die folgende Ziele verfolgen:

Modul 1: Biografisches Verstehen – Aufarbeitung der eigenen Geschichte

- Sich selbst verstehen, reflektieren und verbalisieren lernen
- Emotionen zulassen können und Empathie erleben
- Erinnerungen zu eigenen Demütigungserfahrungen bearbeiten
- Die eigene Gewaltkarriere verstehen

Modul 2: Entwicklung einer akzeptierenden, helfenden und demokratischen Gruppendynamik

- Arbeitsfähigkeit herstellen und Vertrauen in die eigene Gruppe entwickeln
- Gemeinsame Gruppen- und Kommunikationsvereinbarungen treffen
- Die Entwicklung der Gruppe zu einem wichtigen sozialen Lern- und Erfahrungsraum unterstützen
- Emotionale Verbalisierungsfähigkeit steigern

Modul 3: Gewaltkontext unter Einfluss rechtsextremer Cliquendynamik

- Entgegenwirken gegen Rechtfertigungs- und Verharmlosungsstrategien

- Verantwortung für die eigene Gewalthandlung übernehmen
- Gewalttätiges Handeln als nicht zwangsläufig erfahren
- Erkenntnis vermitteln, dass nicht-gewalttätiges Handeln möglich und schwierig ist
- Kosten-Nutzen-Analyse von Gewalt durchführen - Auflösen von Gewaltmythologien
 - Aspekt der Attraktivität von u. Befriedigung durch Gewalt verdeutlichen
 - Nachteile für alle Beteiligten durch Gewaltinszenierungen aufzeigen
- Erkennen des Bedingungsgefüges von Gewalt
 - Gruppenzwänge und gewaltträchtige Gruppendynamiken aufzeigen
 - Negative Führungsrollen in der Gruppe verdeutlichen
 - Missbrauch und Instrumentalisierung der Gruppe transparent machen
 - Fähigkeit zum „Nein-Sagen“ entwickeln
- Eröffnung der Opferperspektive
 - Übernahme der Opferperspektive ermöglichen
 - Betroffenheit und Einfühlungsvermögen erzeugen

Modul 4: Konfrontation mit der Tat und Rekonstruktion gewalttätiger Handlungsabläufe – „Gewaltsitzung“ als Mittel zur Auflösung rechtsextremer Orientierungsmuster

- Das Verstehen der eigenen Gewalttat (Gewaltsitzung)
 - Vorbereitung der Gewaltsitzung
 - Darstellen und Verstehen des Gewaltgeschehens, Übernahme der Verantwortung für das eigene Handeln
 - Aufzeigen der Folgen der Gewalthandlung
 - Motiverhellung – Erkennen der persönlichen Gewaltmuster
 - Veränderungsperspektive – Entwicklung eines persönlichen Sicherheitsplans
 - Orientierung und Stärkung des Teilnehmers
 - Nachbereitung (Entwicklung eines weiteren Handlungsplans)
- Beenden der eigenen Gewaltkarriere
- Auflösen rechtsextremer Orientierungsmuster

Modul 5: Erlernen demokratischer Regulationsformen durch einen gewaltfreien und selbstsicheren Umgang mit sozialen Konfliktsituationen – Provokationsübungen, Diskriminationstraining und Mediation

- Einüben alternativer Verhaltensweisen in eskalierten Situationen
- Einüben eines souveränen Umgangs mit frustrierenden Gesprächssituationen
- Konflikte erkennen und analysieren können
- Erlernen gewaltfreier Kommunikation und Konfliktvermittlung
- Gewaltfreie Konfliktvermittlung erfahren – Alternativen zur Gewalt aufzeigen
 - Herausfinden persönlicher Reizschwellen
 - Bedeutung von Körpersignalen vor einem Kontrollverlust erkennen
 - Verbalisierungsfähigkeiten vermitteln
 - Fähigkeit zu Abgrenzung und zum „Nein-Sagen“ entwickeln
 - Ausstiegsmöglichkeiten aus Eskalationsdynamik aufzeigen
 - Eruiieren gewaltfreier Konfliktlösungsstrategien
- Diskriminationstraining zum Einüben selbstsicheren Verhaltens
- Erlernen von gewaltfreien Lösungs- und Beschwerdestrategien
- Einführung und praktische Erprobung der Mediation

Modul 6: Auseinandersetzung mit rechtsextremen Orientierungen (als Querschnittsaufgabe)

- Kritische Auseinandersetzung mit den für die Teilnehmer relevanten rechtsextremistischen Ideologeelementen
- Kennen lernen von Gegenpositionen
- Verunsicherung der bestehenden Positionen durch „Entkleidung“ und Verunsicherung rechtsextremer Argumentationsweisen
- Klärung der Bedeutung von „Szene“-Zugehörigkeit
- Beschreibung von Alternativen, um den Rückfall in die „Szene“ zu vermeiden, Benennung von Veränderungen
- Widersprüche der „Szene“ selber zum Thema machen
- Verobjektivierung und Relativierung von (historischen) Legenden und Mythen

- Konkretes und beharrliches Nachfragen, um Schlüssigkeit von Argumentationen zu hinterfragen, Mobilisierung innerer Konflikte
- Bearbeitung von sozialen Ängsten und Gefühlen bspw. Neid und Bedrohung
- Thematisierung von Idealisierungen und Größenphantasien
- Rationalisierung von Gefühlen und Konfrontation mit objektiven Fakten
- Klärung zivilisatorischer Grundauffassungen und Grundwerte gesellschaftlichen Zusammenlebens
- Einübung demokratischer Verfahren für Diskussion und Auseinandersetzung
- Thematisierung widersprüchlicher Positionen in der Gruppe

Modul 7: Entwicklung privater Unterstützungssysteme – Angehörigentag

- Hilfbereitschaft der Eltern/Angehörigen wecken
- Familiäre Probleme erkennen, ansprechen und ggf. vermittelnd tätig werden
- Eltern in ihrer Hilfemotivation und Zuversicht bestärken und Wiederannäherung an die Söhne unterstützen
- Erkundung von Ressourcen; wer kann wie helfen (Bindungen verschiedener Qualität zu unterschiedlichen Personen im erweiterten Angehörigenkontext)
- Klärung von (widersprüchlichen) Erwartungen, Wechselwirkung von Verhalten („eingeschliffene“ Muster)
- Erweiterung von Handlungsalternativen in Konfliktsituationen; Aushandlungsprozesse
- Formen beidseitig wertschätzender Beziehungen
- Beschreibung von Belastungssituationen; Umgang mit Stress

Modul 8: Haftentlassungsvorbereitung – Den Alltag angehen, die nahe Zukunft vorbereiten, Änderungen verankern

- Eigene Stärken und Schwächen erkennen
- Persönliche Zielentwicklung vorantreiben
- Unterstützende Hilfe einholen lernen

- Strukturierung der ersten Tage und Wochen
- Beschreibung gefährdender Settings und Einübung von Alternativen, Zutrauen in persönliche Ressourcen
- Notfallpläne und kurzfristige Bewältigungsstrategien
- Prioritätenliste für vorrangige Arbeiten und Aufgaben

Modul 9: Abschied nehmen von der Trainingsgruppe

- Auswertung des Trainingsprogramms
- Vorstellung des Veränderungsprozesses
- Feierliche Übergabe des Zertifikats

Nicht alle Trainer/innen sind diesem modularen System strikt gefolgt, teilweise wurden die Themen anders gegliedert und damit in eine andere Reihenfolge gebracht, insgesamt wurden aber in allen Trainingsgruppen die gleichen Inhalte vermittelt.

Ein Trainerpaar hat folgende Aufteilung des Trainings in drei große Abschnitte gewählt:

Abschnitt 1: Vergangenheit

Biografisches Arbeiten, Vertrauensbildung, Konstituierung der Gruppe als sozialer Mikrokosmos, Bildungsarbeit

Abschnitt 2: Gegenwart

Bearbeitung der Straftat, Konditionierung der Gruppe und Initialisierung von Interaktionen (soziales Training durch die Teilnehmer selbst), Bildungsarbeit

Abschnitt 3: Zukunft

Entlassungsvorbereitung, Stärkung der Teilnehmer als Individuen, um Abhängigkeiten zu vermeiden, Bildungsarbeit

Das Thema Rechtsextremismus ist bei dieser Aufteilung nicht als eigenständiges Thema vorgegeben, läuft als „Hintergrundbild“ vielmehr ständig mit, indem es in die Themenkomplexe der einzelnen Trainingstage eingebunden wird. Ebenso verhält es sich mit den aktuellen Ereignissen innerhalb und außerhalb des Haftalltags, die sehr wichtig genommen werden. Großes Gewicht wird auf die Vorbereitung der Haftent-

lassung gelegt. Die Trainer/innen leisten dabei aktive Hilfe bei der Suche nach Wohnung, Arbeits-/Ausbildungsplatz, Therapieplatz und nehmen Kontakte zu Angehörigen der Teilnehmer auf.

Da das Gruppentraining darauf abzielt, einen Prozess des Einstellungswandels bei jugendlichen Häftlingen anzustoßen, die wegen Gewaltkriminalität und rechtsextremistischer Orientierung straffällig wurden, hat sich gezeigt, dass dieser Prozess durchweg langwierig und schwierig ist. Gewohnt, mit dem alltäglichen Konformitätsdruck in den Haftanstalten umzugehen, der sie gelehrt hat, sich vor allem zweckkonform zu verhalten, haben die Trainingsteilnehmer im geschützten Rahmen der Trainingsgruppe Erfahrungen machen können, die zu eben diesem Einstellungswandel führen sollen. Einstellungen gelten jedoch als relativ konsistent und können vor allem dann nur schwer korrigiert werden, wenn die affektive Komponente stark betont ist, was für viele Trainingsteilnehmer zutrifft. So erstaunt es nicht, wenn sich während des Trainings lediglich erste Ansätze zur Veränderung von Einstellungen erkennen lassen. Über deren Nachhaltigkeit kann angesichts der nicht zu unterschätzenden sozialen Einflussfaktoren, die auf die jungen Strafgefangenen einwirken, wenig gesagt werden. Zusätzlich muss dem Einstellungswandel ein verändertes Verhalten folgen, das sich erst im Alltagshandeln nach der Haftentlassung, in der Legalbewährung wirklich zeigen kann. Dann sind die Jugendlichen oftmals aber wieder in ihren Heimatorten, in denen sie auf die alten Kumpel treffen und sich in einem Klima bewegen, das von rechtsextremistischem Gedankengut bestimmt wird.

Die Durchführung der Trainingsgruppen erfolgte von Haftanstalt zu Haftanstalt unterschiedlich, bedingt durch

- die Besonderheiten und Rahmenbedingungen der jeweiligen Haftanstalt,
- die unterschiedlichen Einstellungen und Vorerfahrungen der Teilnehmer,
- deren jeweilige Interessenlagen,
- den Grad ihres Eingebundenseins in die rechtsextreme Szene und
- die unterschiedlichen Längen ihrer Haftstrafen.

Eine Gemeinsamkeit war in allen JVA, dass sich das Programm an jugendliche Straffällige wendet, für die nach dem JGG die erzieherische Wirkung des Strafvollzugs sowie die individuelle Förderung im Vordergrund stehen sollen.

Als wichtiger Einflussfaktor erwies sich daneben das breite Berufs- und Rollenver-

ständnis der Trainer/innen, das für den Umgang mit den Teilnehmern notwendig ist, denn sie wurden als Sozialarbeiter, Jugendpädagogen, Sozialtherapeuten, Lehrer, Elternersatz oder gute Kumpels gefordert.

Die Arbeit in diesem schwierigen Terrain mit dieser spezifischen Zielgruppe erfordert ein hohes Maß an Flexibilität, Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbereitschaft. Daher ist es notwendig, das Curriculum als einen Rahmenentwurf zu verstehen, der es ermöglicht, für jede Trainingsgruppe anstalts- und gruppenspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen, für die spezifische inhaltliche und didaktisch-methodische Akzente gesetzt werden können.

Bei der Durchführung der Trainingsgruppen variierten, wie sich gezeigt hat, Methodik und didaktisches Vorgehen relativ stark, ebenso die bearbeiteten Inhalte und jeweilige Schwerpunktsetzungen. Während in Gruppen, deren Mitglieder zum harten Kern der rechten Szene zu rechnen waren, sowohl akzeptierende als auch Beziehungsangebote gemacht wurden, daneben aber eine offensive Auseinandersetzung mit dem Wertesystem und der Weltanschauung der Teilnehmer geführt wurde, ging es in den Gruppen, in denen vorwiegend Mitläufer der rechten Szene teilnahmen, eher um Fragen der Identitätsfindung, der Bearbeitung biografischer Brüche und die Entwicklung von Lebensperspektiven. Das Thema Rechtsextremismus hatte hier einen geringeren Stellenwert, während dem Thema Umgang mit Gewalt in allen Gruppen viel Raum gegeben wurde, allerdings in unterschiedlichen Kontexten. Beides, so ist deutlich geworden, hat seine Berechtigung und ist der Unterschiedlichkeit der Gruppen geschuldet.

Trotz der Unterschiede zwischen den Teilnehmern der einzelnen Trainingsgruppen gibt es aus Sicht der Trainer/innen bei allen Teilnehmern wichtige gemeinsame Merkmale, an denen Trainingsarbeit angesetzt werden kann:

- Eine deutlich erkennbare Suche der Teilnehmer nach sozialen Kontakten zu wohlwollenden Erwachsenen,
- ein starkes Bedürfnis nach Hilfestellung bei der Entwicklung von Perspektiven nach der Haftzeit,
- Enttäuschung über die mangelnden Resozialisierungsangebote im Gefängnis,
- die gemeinsame Erfahrung, sich allein gelassen zu fühlen im Haftalltag und die damit einher gehenden Folge, die die Teilnehmer bei sich beobachten (zunehmende Aggressivität, Resignation, Gewöhnung an das Nichtstun bei fehlenden oder unzureichenden Bildungs- und Arbeitsangeboten),

- das Gefühl, gegenüber Häftlingen, die nicht zur rechten Szene gehören in der Haftanstalt zusätzlich diskriminiert und z.T. von einzelnen Mitarbeitern unnötig ausgegrenzt und herabgesetzt zu werden (mit Bezeichnungen wie "braune Seuche", "Verbrecher", "Idiot", "keine Menschen, einfach dumme Nazis"),
- die Angst, ohne zusätzliche Hilfe wieder in alte Verhaltensweisen zurückzufallen, die eigene Gewaltneigung nicht in den Griff zu bekommen, wieder rückfällig zu werden und erneut im Gefängnis zu landen.

Einsatz von Methoden und Techniken

Die während des Trainings anzuwendenden Methoden und Techniken sind den Trainer/innen nicht vorgegeben, alle Trainer/innen verfügten über ein breites Methodenrepertoire. Auch wurden die Methoden und Techniken nicht eindeutig bestimmten Themenkomplexen zugeordnet, sondern konnten je nach Ausgangssituation und/oder Interessenschwerpunkten der jeweiligen Gruppen oder einzelner Gruppenmitglieder variiert werden. Ihr breites Methodenrepertoire ermöglichte es den Trainer/innen, sehr flexibel auf die unterschiedlichen Situationen, Fragestellungen, Probleme oder Wünsche der Teilnehmer einzugehen.

Den vorliegenden Verlaufsprotokollen der Trainer/innen, die jeweils nach dem Ende einer Trainingseinheit angefertigt wurden, konnten detaillierte Angaben zur Bearbeitung der einzelnen Themenschwerpunkte entnommen werden. Diese zeigen neben der Streubreite der behandelten Themen auch die vielfältige methodische Bearbeitung der einzelnen Themen. Sie werden hier jeweils in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte (Biografiearbeit)

- Analyse von Beziehungs- und Bindungsnetzen.
- Beschäftigung mit der Herkunft, Entwicklung und Bedeutung von Namen;
- Betrachtung wichtiger Familienkonstellationen;
- Darstellung des Verlaufs von Kindheit und Jugend jedes einzelnen Teilnehmers – Entwurf einer Lebenskurve/Lebenslinie;
- Ermöglichung der Selbstreflexion, „Wie bin ich geworden, der ich heute bin?“
- Gespräche über Demütigungs-, Ohnmachts- und Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend;
- Suche nach den eigenen Wurzeln, Entwicklung eines Familienstammbaums (Genealogie);
- Verbalisierung von Gefühlen und Akzeptieren der eigenen Gefühle;

Tataufarbeitung

- Arbeit mit Vorurteilen, Entstehung und Wirkung von Vorurteilen, Abbau von Vorurteilen;
- Bilanzanalyse gewalttätigen Verhaltens („Was bringt mir gewalttätiges Verhalten? Welchen Preis muss ich dafür zahlen?“);
- Durcharbeitung der Straftat(en), Besprechung der Gerichtsurteile, Tatschilderung (slow motion – Verlangsamung /Zeitlupe);
- Erklärung der Entstehung von Gewaltverhalten, Hass und Gewalt, Machtstreben, Dominanzverhalten und Kontrollverlust;
- Finden des Umkehrpunktes vor der Unbeherrschbarkeit von Eskalationen, (Provokationstests);
- Gewaltlogbuch (wurde gegen Ende des Projekts nicht mehr genutzt)
- Kosten-Nutzen-Analyse von Gewalttaten, Vor- und Nachteile durch Gewalt handeln, Ärgerbuchhaltung;
- Rad der Gewalt und der Gewaltlosigkeit;
- Suche nach Konzepten und Wegen aus Hass und Gewalt;
- Thematisierung von Selbstrechtfertigungen und Verharmlosungen der Gewalttaten;
- Übungen zum Differenzieren zwischen Meinungsverschiedenheiten, Konflikten und Aggressionen;
- Verbalisierung emotionaler Inhalte, Umgang mit Gefühlen, Verbalisierung von Gefühlen;
- Verstehen von Konflikt-, Eskalations- und Gewaltmechanismen.

Individuum und Gruppe

- Aufarbeitung von Erfahrungen im Knastalltag;
- Auseinandersetzung mit der Kumpelhorde, Umgang mit Konformitätsdruck;
- Entwicklung eines persönlichen Nothilfeplans für die Zeit nach der Haftentlassung;
- Erkennen von Gruppenzwängen, vom Einfluss der Gruppe auf den Einzelnen;
- Erwerb der Fähigkeit zum Nein-Sagen, den persönlichen Umkehrpunkt deutlich machen;
- Festlegen der Trainingsziele für den Einzelnen und die Gruppe;
- Festlegung und Einhaltung von Gruppenregeln;
- Hier-und-Jetzt-Prinzip (in Anlehnung an gruppentherapeutische Verfahren)
- Körperliches Ausdrucksverhalten, Sensibilisierung für die Körpersprache (in Anlehnung an Encounter-Gruppenarbeit);
- Motivierung zur Übernahme von sozialer Verantwortung.
- Selbst- und Fremdwahrnehmung/ -einschätzung;
- Sensibilisierung für emotionale Themenbereiche wie Hilflosigkeit, Verlassensängste, Zuwendungsbedürfnis, Schwächezeigen;
- Übungen zum Erkennen von Bedürfnissen, die durch die Gruppenzugehörigkeit befriedigt werden;

- Übungen zum Erkennung eigener Stärken und Schwächen, Entwicklung von Selbstachtung, Selbstwertgefühl, Selbstreflexion, Selbsterkenntnis;
- Umgang mit Konflikten, Konfliktverhalten und Persönlichkeitsstruktur;
- Unterstützung beim Erlernen kommunikativer Fähigkeiten (Verbalisieren, Reflektieren und Akzeptieren von Gefühlsäußerungen Anderer, Nichtlächerlichmachen, Empathieerlebnisse ermöglichen);

Opfer

- Aufbrechen der Selbstentlastungslegende von der eigenen Schuld des Opfers;
- Detailbeschreibung der Opfer vor und nach der Straftat;
- Einführung in die Prinzipien der Körpersprache;
- Empathieübungen.
 - Erkennen der Opferperspektive;
 - Gemeinsamkeiten entdecken zwischen Täter und Opfer;
 - Kunst des Umdeutens;
 - Mitgefühl für das Opfer entwickeln;
- Perspektivenwechsel: Welche Möglichkeiten hatte das Opfer, der Gewalttat zu entgehen?
- Rekonstruktion der Gewalttat, die zu ernsthaften Verletzungen des Opfers führte;
- Rollenspiel Gerichtsverhandlung (Vorbereitung – Durchführung - Auswertung);

Familie

- Analyse der Familiensysteme;
Behandlung bisheriger Tabuthemen zwischen Teilnehmern und ihren Angehörigen;
- Dissonanzen schaffen, um Erkenntnisse über Beziehungen und dahinter stehende Motive zu ermöglichen;
Ermittlung des Klärungs- und Handlungsbedarfs auf Seiten der Familienangehörigen.
- Gefühlsaufstellungen;
- Genogrammarbeit (wer waren/sind wichtige Bezugspersonen und warum sind sie wichtig (gewesen?));
- Gesprächsführung mit Angehörigen;
- Spiegeln;
- Vermittlung in Konflikten zwischen den Teilnehmern und nahen Familienangehörigen;
- Vorbereitung auf die Haftentlassung mit den Familienangehörigen, Durchführung von Familientagen;

Rechtsextremismus

- „Freund – Kamerad – Feind“ – Was verbinde ich mit diesen Begriffen?
- Analyse der eigenen rechtsextremen Biografie;
- Auseinandersetzung mit „Rassenunterschieden“; Genetik, Ungleichheitstheorien, Vorurteile gegenüber Fremden und Unbekanntem;
- Auseinandersetzung mit der eigenen Einstellung (kognitiv, affektiv, verhaltensmäßig);
- Beschäftigung mit ausgewählten Themen der deutschen Vergangenheit und Gegenwart mit Bezug auf Rechtsextremismus; Differenzieren können zwischen Wissen, Überzeugung, Glauben, Argument und Behauptung;
- Blick auf die Alltagswelten von Mitgliedern der rechtsextremen Szene: Lebenssituation, Motive, Ängste, Hoffnungen, Wünsche (Film: No exit);
- Erkennen des Zusammenhangs von rechtsextremer Einstellung und Straftatkarriere;
- Fragen nach der Bedeutung der Zugehörigkeit zur rechten Szene für die eigene Person;
- Historische Betrachtung des Zweiten Weltkriegs: Völkerrecht, Kriegsschuldfrage, Kriegsverbrechen, Moral und Ehre;
- Objektivierung wesentlicher Elemente rechtsextremer Ausfassungen;
- Sensibilisierung für Rückfallgefahren in Zusammenhang mit der Wiederaufnahme von alten Kontakten zur rechtsextremen Szene.
- Vor- und Nachteilsanalyse der Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene;
- Vorurteile gegenüber anderen Menschen, Kulturen und Ethnien als Gewaltursache identifizieren;

Zukunftsplanung

- Bilanzierung des Lernprozesses der Insassen während der Trainingsteilnahme;
- Erarbeitung von Verhaltens- und Aktivitätenplänen für die Zeit nach der Entlassung;
- Erfassung bestehenden Suchtverhaltens (Alkohol- und Drogenmissbrauch);
- Konkrete Schritte zur Regelung des Alltags nach der Haftentlassung festlegen;
- Konkrete Schritte zur Umsetzung der im Training herausgearbeiteten Verhaltensänderungen festlegen;
- Mobilisierungsplan für das Unterstützungsnetz (Personen und Institutionen);
- Ressourcencheck (persönlich, materiell, familiär);
- Strategien zur Vermeidung weiterer Straftaten entwickeln, eigene Grenzen ausloten;
- Umgang mit Zukunftsängsten; Umgang mit Rückzugs- und Isolierungstendenzen;
- Vermittlung „selbstanalytischen Rüstzeugs“ für Risikosituationen, Sensibilisierung zum Schutz vor Rückfällen in alte Verhaltensweisen (achten auf eigene

Körpersignale, Gedankenstopp, Ablenkung, Verantwortung für Deeskalation übernehmen, automatische Nachteilsabwägung, Fürsorgegedanken);

- Vorstellen des Nachbetreuungsangebots im Rahmen des Projekts „Verantwortung übernehmen - Abschied von Hass und Gewalt“.
- Zukunftsplanung; kurz- und langfristige Planung, Überlegungen zur Schaffung und Nutzung wesentlicher äußerer Bedingungen der Lebensführung (Arbeit, Wohnung, Familie, Freizeit):

Während der Durchführung der Trainingsgruppen hat sich nach und nach immer deutlicher herausgestellt, wie wichtig persönlichkeitsfördernde und das Selbstbewusstsein stärkende Techniken und Methoden sind. Selbst kleinste Aufmerksamkeiten der Trainer/innen gegenüber den Teilnehmern, die ihnen signalisieren, dass sie als Individuum wahr und ernst genommen werden, haben mitunter große Wirkungen erzielt. So wurde in den Teilnehmerinterviews als Besonderheit des Trainings hervorgehoben, jedem werde das Gefühl vermittelt, als Person wichtig zu sein und zumindest für einige Momente die ungeteilte Aufmerksamkeit der Trainer/innen und der Gruppe zu erhalten.

Die Erfahrung, als Individuum gesehen und ernst genommen zu werden, hat bei allen Teilnehmern die Bereitschaft erzeugt, sich auf Dinge während des Trainings einzulassen, die ihnen bis dahin völlig fremd waren und die deshalb zunächst abgelehnt wurden. Anfangs hat es, um nur ein Beispiel zu geben, auf viele Teilnehmer irritierend gewirkt, an der Blitzlichtrunde teilzunehmen, mit der jede Trainingseinheit eröffnet wurde. Es habe läppisch gewirkt, Selbstverständlichkeiten oder Alltägliches, ja sogar eigene Gefühle artikulieren zu müssen, mancher habe die Befürchtung gehegt, sich in der Runde lächerlich zu machen. Mit der Zeit ist die Dauer der Blitzlichtrunde jedoch immer mehr ausgeweitet worden, weil die Gruppe den entlastenden Charakter dieser Methode vor allem im Zusammenhang mit den mitunter deprimierenden Erfahrungen des Haftalltags erkannt habe. Angestaute Wut oder Ohnmachtsgefühle konnten im Rahmen der Blitzlichtrunde artikuliert und in ihrer Bedeutung und Wirkungsweise relativiert werden.

Von einer anderen Gruppe wird berichtet, es habe anfangs Irritationen gegeben, als es um die Teilnahme an Rollenspielen ging. Auch hier konnten die anfänglichen Bedenken überwunden werden, konnten Ängste reduziert und neue Erfahrungen ermöglicht werden. Die Reflexion des Rollenspiels hat für die Teilnehmer schließlich einen Zuwachs an Selbsterkenntnis gebracht, den sie selber zuvor nicht für möglich gehalten hatten, wie sie in den Interviews betonten.

Ähnliche Erfahrungen wurden von den Beteiligten auch berichtet bei der Einführung der intensiven Einzelgespräche, der Familientage oder kreativer Methoden wie Malen oder Kollagen anfertigen.

Dadurch, dass es den Trainer/innen gelungen ist, die Teilnehmer zu ermutigen und zu motivieren, sich auf die von ihnen angebotenen unterschiedlichen Methoden und Techniken einzulassen, konnten sie sie dazu „verführen“, sich in neuen Situationen auszuprobieren. Nur äußerst selten haben Teilnehmer die Teilnahme an solche Gruppenaktivitäten abgelehnt.

Unabhängig von den thematischen Schwerpunkten wurden in den Trainingsgruppen zusätzlich folgende Methoden/Techniken eingesetzt (hier ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge):

Bezogen auf die gesamte Gruppe

- Anfertigung von Wandzeitungen
- Blitzlichtrunden
- Dokumentar- und Spielfilmvorführungen mit anschließender Analyse
- Gemeinsame Veranstaltungen und Sporttreiben
- Gruppendiskussionen und Kurzreportagen
- Kurzreportagen
- Multimediadarstellungen
- Planspiele, Rollenspiele
- Reflektierendes Team
- Strategien der Verunsicherung
- Videofilme mit anschließender Diskussion

Bezogen auf ein Wechselspiel zwischen Gesamtgruppe und einzelnen Teilnehmern

- Assoziationstests
- Aufstellungen (Gefühlsaufstellungen)
- Einzelarbeit zur Vorbereitung von Gruppendiskussionen
- Fragebögen, Quiz, Ratespiele
- Genogrammarbeit – freie Assoziation
- Kleingruppenarbeit zur Vertiefung bestimmter Themenstellungen aus den Gruppendiskussionen
- Meinungsbarometer
- Narrative Interviews
- Partnerinterviews
- Soziogrammarbeit

Bezogen auf Einzelpersonen

- Anfertigen von Zeichnungen/Kollagen
- Anfertigung oder Ausfüllen schriftlicher Erklärungen
- Ausfüllen eines Zukunftsplans
- Auswahl und Informationsgespräche
- Besuche auf der Haftzelle
- Biografische Analysen
- Intensive Einzelgespräche
- Lüscher-Test
- Tür- und Angel-Gespräche

Bezogen auf die Teilnehmer und ihre Angehörigen

- Familien- und Angehörigentage – „Ankerpersonen“ ausmachen
- Konfliktmoderation zwischen Teilnehmern und Eltern/Angehörigen am Familientag

Heraus kristallisiert hat sich bei der Betrachtung eine deutliche Konzentration auf solche Methoden und Techniken,

die einen Zuwachs an Selbsterfahrung und Selbstreflexion ermöglichen,

bei denen der dialogische Prozess zwischen den Trainern und den Teilnehmern, aber auch der Teilnehmer untereinander forciert wird,

durch die ein Zuwachs an sozialer und kreativer Kompetenz ermöglicht wird und nicht nur ein Antrainieren von sozial erwünschten Verhaltensweisen.

Erkenntnisse aus der Trainingsdurchführung

Die Durchführung des Programms hat eine ganze Reihe von Erkenntnissen gebracht, sowohl hinsichtlich der Akzeptanz des Programms als auch der Programmentwicklung und der Bedingungen, unter denen das Programm in den Haftanstalten laufen kann.

Programmentwicklung

Die Programmentwicklung wurde während der gesamten Laufzeit immer wieder diskutiert, indem Erfahrungen eingebracht und neue Erkenntnisse daraufhin geprüft wurden, ob aus ihnen Veränderungserfordernisse abzuleiten seien. Dabei hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, dem Programm einen breiten und flexiblen Rahmen zu geben, in dem die von allen Beteiligten als wichtig erachteten Themen je nach den Erfordernissen der einzelnen Haftanstalten und Trainingsgruppen den vorgefundenen Bedingungen angepasst werden können. Die Entwicklung eines modular

strukturierten Curriculums wurde unter der Prämisse möglich, dass dies nicht zu starren Vorgaben führen würde. Letztlich muss das Vorgehen der Trainer/innen immer sehr stark darauf abgestimmt werden, wie es die gruppenspezifischen und individuellen Besonderheiten erfordern.

Hinsichtlich der Methodenauswahl und –entwicklung und des Einsatzes von Techniken wurde mit zunehmender Laufzeit des Programms eine immer stärkere Orientierung an nicht-konfrontativen, akzeptierend-anehmenden und demütigungsfreien Methoden erkennbar. Damit erfolgte auch eine Abgrenzung zum Anti-Aggressivitäts-Training, das eine diametral andere Form der Auseinandersetzung mit Gewalt darstellt (siehe hierzu den 6. Zwischenbericht (2006) mit einer Darstellung und Bewertung der Ergebnisse von AATs im Strafvollzug).

Akzeptanz des Programms

Nach anfänglicher Ablehnung des Programms durch die Zielgruppe in den Haftanstalten, das von den rechtsextrem orientierten Strafgefangenen als „Umerziehungs-“ und „Gehirnwäscheprogramm“ diffamiert wurde, wird es heute als wichtiges Element der (Re-)Sozialisierung angesehen und erfährt viel Anerkennung unter den Teilnehmern, die ihre Erfahrungen weitergeben und unter den anderen Häftlingen quasi für eine Teilnahme werben. Es gibt inzwischen mehr Bewerber als Teilnehmer für die Trainingsgruppen, die Zulassung zum Training wird als Erfolg bewertet.

Auch bei den Mitarbeiter/innen der Haftanstalten wird das Programm inzwischen nicht mehr nur als Störfaktor für die eigene Arbeit angesehen. In etlichen Fällen wurde von Seiten der Mitarbeiter/innen die Hoffnung geäußert, die Trainingsgruppen könnten ohne große Unterbrechungen fortgesetzt werden. Allerdings war das nicht in allen Haftanstalten der Fall, noch immer berichten die Trainer/innen von Einzelfällen, in denen ihnen ihre Arbeit nicht leicht gemacht wird und sie regelmäßig gegen besondere Erschwernisse geradezu ankämpfen müssen, etwa wenn es um die Einhaltung von Terminen geht oder um geeignete Räumlichkeiten. Insgesamt gelingt es aber besser als zu Beginn, Absprachen zu treffen und diese von beiden Seiten (Trainer/innen und Mitarbeiter/innen) auch einzuhalten. Vorbehalte gegenüber den Trainer/innen und ihrer Arbeit konnten deutlich abgebaut werden, die Kooperationsbereitschaft ist gestiegen und es wird in der Regel auch nicht mehr der Verdacht geäußert, die Trainingsteilnehmer würden durch die Trainer/innen über Entwicklungen in der rechtsextremen Szene auf dem Laufenden gehalten.

Rahmenbedingungen für die Programmdurchführung

Die Durchführung des Programms hat folgende Erkenntnisse in Hinblick auf die Bedingungen erbracht, die erforderlich sind, um erfolgreich mit den Trainingsgruppen arbeiten zu können:

- Die Auswahl der Teilnehmer muss von Mitarbeitern der Haftanstalten und Trainern gemeinsam vorgenommen werden, d.h. es darf keine Festlegung seitens der Haftanstalt bereits in der Vorauswahl geben. Die Trainer/innen brauchen als Basis für die Zusammenstellung der Gruppen Vorinformationen (Urteile und Straftaten) über die einzelnen Häftlinge, um die Entscheidung für eine Aufnahme in die Gruppe treffen zu können. Die Auswahlkriterien müssen klar definiert sein.
- Die Zahl möglicher Teilnehmer muss ausreichend groß sein, um eine wirkliche Auswahl treffen zu können. Nicht jeder Bewerber um eine Teilnahme am Training passt unbedingt in die Gruppe, was nicht bedeutet, dass er nicht durchaus in eine andere Gruppe gut hineinpassen würde. Häftlinge, die nicht in die Trainingsgruppe aufgenommen werden, müssen über die Gründe informiert werden und es sollten ihnen alternative Angebote aufgezeigt werden können.
- Als wirkungsvoll hat sich unter gruppenpädagogischen Aspekten eine heterogene Zusammensetzung der Trainingsgruppe erwiesen, bei der Teilnehmer mit unterschiedlichen politisch-ideologischen Orientierungen zusammen kommen. So bietet beispielsweise eine Zusammensetzung der Gruppe aus Rechtsextremen, Mitläufern und nicht-rechten Teilnehmern eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten für Diskussionen und kann als ein erstes Übungsfeld genutzt werden, wenn es darum geht, gewaltfreie Interaktion und Kommunikation mit Andersdenkenden zu erlernen, Andersartigkeit auszuhalten und Toleranz gegenüber Menschen zu üben, die nicht den eigenen Erwartungen entsprechen. Das Verhältnis von Teilnehmern mit rechtsextremem Tathintergrund und anderen sollte etwa 2/3 zu 1/3 betragen.
- Wichtig ist eine möglichst stabile Gruppensituation, um das Wechselspiel zwischen der Gruppe und den einzelnen Gruppenmitgliedern nutzen zu können. Permanente Veränderungen in der Zusammensetzung der Gruppe aufgrund vorzeitigen Ausscheidens einzelner Teilnehmer behindern nachhaltig den Gruppenprozess. Es muss eine Situation geschaffen werden, die von Kontinuität, Zuverlässigkeit und gegenseitigem Vertrauen geprägt ist, um Verhaltensänderungen auf der Basis von Selbsterkenntnis und Selbstreflexion bewirken zu können. Da-

her verbietet es sich, frei gewordenen Plätze in der Gruppe durch Nachrücker wieder zu besetzen.

- Das gruppeninterne Beziehungsgeflecht muss sich als Gegengewicht zu der bei etlichen Teilnehmern zu beobachtenden starken Fixierung auf die Trainer/innen entwickeln. Dies hat sich als notwendig und sinnvoll gezeigt, um der Entstehung emotionaler Verstrickungen zwischen Trainer/innen und Trainingsteilnehmern entgegen zu wirken. Die häufig emotional vernachlässigten Teilnehmer müssen vor überhöhten Erwartungen und Ansprüchen an die Trainer/innen geschützt werden, weil diese zwangsläufig enttäuscht werden müssen. Spätestens mit dem Ende des Auftrags der Trainer/innen müssen auch die sozialen Beziehungen zwischen Teilnehmern und Trainer/innen weitgehend aufgelöst werden, was eine hohe Belastung für Teilnehmer bedeuten kann, die schon viele Beziehungsabbrüche erlebt haben, wenn dies nicht vorbereitet und planvoll eingeleitet wird.
- Das Prinzip der Freiwilligkeit muss für die Teilnehmer erhalten bleiben. Es darf kein Zwang oder Druck zur Teilnahme auf die Häftlinge ausgeübt werden. Häftlinge, die in die Vorauswahl gekommen sind und sich gegen eine Teilnahme entschieden haben, dürfen dadurch keine Nachteile erfahren.
- Für Trainer/innen und Mitarbeiter/innen der Haftanstalten müssen die festgelegten Trainingstermine Verbindlichkeitscharakter haben. Andere Termine dürfen nicht als Gründe für das Fehlen bei den Trainingskursen geltend gemacht werden. Kurzfristige Terminabsagen müssen grundsätzlich vermieden werden. Auch muss die gesamte Gruppensitzung ungestört verlaufen können, d.h. Teilnehmer müssen rechtzeitig zu Beginn anwesend sein und dürfen nicht vorzeitig abgeholt werden.
- Es dürfen keine Informationen aus den Trainingsgruppen in Gutachten oder bei der weiteren Vollzugsplanung verwendet werden. Die vereinbarte Schweigepflicht darüber, was in den Trainingskursen besprochen wird, darf nicht einseitig gebrochen werden. Verständigungsgespräche zwischen Trainer/innen und Mitarbeiter/innen der Haftanstalt dürfen nicht zu einer Verletzung der vereinbarten Schweigepflicht führen. .
- Seitens der Teilnehmer besteht ein großes Gesprächs- und Beratungsbedürfnis, das nicht allein durch die Teilnahme an der Trainingsgruppe befriedigt werden kann. Das Training wurde daher um die Möglichkeit zu intensiven Einzelgesprächen mit den Trainer/innen ergänzt. Einzelgespräche bieten die Gelegenheit, in-

dividuell auf die Teilnehmer und ihre Problemlagen einzugehen, die nicht immer für eine Bearbeitung in der Gruppensituation geeignet sind.

- Das Gruppentraining darf nicht konfrontativ auf das Thema Rechtsextremismus fokussiert werden, auch wenn dieses immer wieder aufgegriffen werden und quasi im Hintergrund präsent sein muss. Für viele Teilnehmer hat das Interesse an der Thematik zunehmend nachgelassen, je länger die Trainingsgruppe stattfand, weil andere Themen wichtiger wurden. Gerade in heterogen zusammengesetzten Gruppen, in denen sich auch Teilnehmer befinden, die nicht der rechtsextremen Szene zuzurechnen sind, erlahmt das Interesse an der Trainingsteilnahme schnell, wenn die Gewichtung der Themen nicht mit den Bedürfnissen der Teilnehmer abgestimmt wird. Für Teilnehmer, denen die Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus und damit zusammenhängende Fragen wichtig ist, kann das im Rahmen des Programms ebenfalls durchgeführte offene Angebot (siehe hierzu Kap. 10.2) zur politischen Bildung genutzt werden.

Für die Teilnehmer geht es darum, die Legitimation ihrer (rechtsgerichteten) Gewalttaten mit ihrer vermeintlichen Rolle als Opfer widriger Lebensumstände aufzugeben und zur Einsicht zu gelangen, selbst Regie über das eigene Leben führen zu können und Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen zu müssen. Dies ist ein relativ langwieriger und aufwendiger Prozess, der nicht kurzfristig erreicht werden kann und die Mitwirkung von unterschiedlichen Akteuren bereits während der Haftzeit und darüber hinaus erfordert. Denn fraglos waren viele Teilnehmer im Laufe ihres Lebens sowohl Täter als auch Opfer.

Wie die Erfahrungen gezeigt haben, gibt es eine große Zahl von Fragestellungen und Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit den Straftaten mit rechtsextremem Hintergrund stehen, die aber weit über diese Problematik hinausgehen. Als wirkungsvoller als eine defizit- und problemorientierte Vorgehensweise hat sich daher eine ressourcenorientierte Vorgehensweise erwiesen, die den jungen Häftlingen Perspektiven aufzeigt, die ihre Identität und ihr Selbstwertgefühl stärkt. Hierzu gehört auch das Thema der männlichen Geschlechtsidentität, der Männlichkeitsideale und Männerbilder, das für viele junge Häftlinge einen sehr hohen Stellenwert besitzt.

10.2 Die offenen Gruppen

Die zweite Säule des Programms besteht aus dem Angebot offener Gruppen. Mit diesen Veranstaltungen sollen gezielt rechtsextremistische und rechtsextrem orientierte Strafgefangene erreicht werden, die sich mit gleichgesinnten und /oder nicht-rechten Jugendlichen über historische und politische Inhalte auseinandersetzen wollen und dafür innerhalb der Haftanstalten ein Forum suchen, in dem sie diese Auseinandersetzung führen können. Dabei soll es sowohl um Weltanschauungen und die Vermittlung von historischem und politischem Wissen gehen, als auch um kontrovers geführte Diskussionen mit Andersdenkenden zu allen für die Zielgruppe relevanten Themenbereichen.

Das Angebot ist nicht im Sinne von akzeptierender Jugendarbeit misszuverstehen. Vielmehr geht es darum, den Jugendlichen erfahrbar zu machen, dass es möglich ist, sich mit Andersdenkenden auseinanderzusetzen, deren Meinung zu ertragen, diese zu respektieren und auch selbst von Menschen mit einem anderen politischen Hintergrund und anderen weltanschaulichen Überzeugungen als Person respektiert zu werden. Dies haben viele der Jugendlichen noch nie, manchmal nur ausnahmsweise erlebt, da sich erfahrungsgemäß ernstzunehmende Gesprächspartner mit ihnen auf keine politische Auseinandersetzung einlassen, sondern sich von ihnen distanzieren und abwenden.

Spezifik des Angebots

Der Stellenwert der offenen Gruppen erschließt sich durch die Gegenüberstellung von offenen Gruppen und Trainingsgruppen.

Während für die Trainingsgruppen die Teilnehmer gezielt nach ihrer Eignung ausgewählt werden, sich zu regelmäßiger Teilnahme selbst verpflichten, bereit sind, sich an ein festes Regelwerk (das sie jeweils selbst entworfen haben) für die Trainingsteilnahme zu halten und eine gewisse Bereitschaft zur Veränderung in Einstellung und Verhalten mitbringen müssen, entfallen alle diese Vorbedingungen für die Teilnahme an den offenen Gruppen.

Zu den offenen Gruppen haben alle interessierten Häftlinge der JVA freien Zugang, unabhängig von ihrer weltanschaulich-ideologischen Ausrichtung und den von ihnen begangenen Straftaten, eine Verpflichtung zu regelmäßiger Teilnahme an den Ver-

anstaltungen besteht nicht, es gibt keine Sanktionierung bei Fernbleiben von der Gruppensitzung oder bei vorzeitigem Verlassen.

Andererseits gibt es keine Erwähnung oder Berücksichtigung der Teilnahme im Vollzugsplan und keine Inaussichtstellung von Privilegien als Folge der Teilnahme, auch gibt es keine Verpflichtung zu Verschwiegenheit gegenüber Außenstehenden.

Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, die zu behandelnden Themen entsprechend ihrer Interessenlage frei zu wählen, es gibt keinen festen Rahmen für bestimmte Themen, allerdings werden historische und politische Inhalte stärker betont als in den Trainingsgruppen und bestehende Wissenslücken können aufgefüllt werden.

Die Gruppenleitung erhält dadurch mehr Spielraum für das Eingehen auf spezielle Interessen einzelner Teilnehmer (nach Absprache in der Gruppe), der Spaßfaktor ist höher und das Angebot enthält teilweise erlebnispädagogische Anteile.

Entsprechend entsteht eine entspanntere Atmosphäre, ein lockererer Umgang zwischen Gruppenleitung und Teilnehmern, die Treffen wirken weniger konspirativ, eine Schweigepflicht gegenüber Außenstehenden besteht nicht.

Es ist ein wenig festgelegter Verlauf der Veranstaltungen möglich, das Rollenspektrum der Gruppenleitung ist größer und ermöglicht einen stetigen Wechsel zwischen den unterschiedlichsten Rollen, die während einer Sitzung wechseln können von „Historikerin, Völkerkundlerin zur Sozialarbeiterin, Kumpel, Mutter, Erzieherin, Freundin, Vertraute, Chefin, Kindergartentante“, wie es eine Gruppenleiterin in einem Interview selber beschrieb. Allerdings ist ein solcher permanenter Rollenwechsel auch erforderlich, denn die Übernahme der Gruppenleitung erfolgt jeweils durch nur eine Person. Auch muss die Gruppenleitung nicht aus dem Bereich Sozialpädagogik/Sozialarbeit kommen, sondern neben pädagogischem Geschick vor allem über fundierte Kenntnisse über die rechtsextreme Szene verfügen.

Anders als bei den Trainingsgruppen, für die ein halber Tag zur Verfügung steht, handelt es sich bei den offenen Gruppen um Ganztagsveranstaltungen, bei denen weniger Zeitdruck entsteht und die Möglichkeit zu gemeinsamem Tun eher gegeben ist, etwa bei der gemeinsamen Einnahme der Mahlzeiten. All dies ermöglicht mehr emotionale Nähe, eine Grenzziehung erfolgt nur hinsichtlich strafrechtlich relevanter Äußerungen und Handlungen der Teilnehmer.

Das Angebot der offenen Gruppen besteht aus einer bunten Mischung aus Wissensvermittlung, Diskussion, politischer Bildung, Freizeitgestaltung mit leichten erlebnispädagogischen Einsprengeln, sozialpädagogischer Betreuung und intensiver Be-

ziehungsarbeit, Unterhaltung, Musik und Selbsterfahrung. Der Umgang mit den Teilnehmern ist weniger rigide, es gibt keine harten Konfrontationsstrategien.

Bildungspolitische Komponente des offenen Angebotes - offener Zugang für alle Interessenten

Mit der Schaffung eines für alle Häftlinge zugänglichen Angebots der politischen Bildung, das eine unmittelbare Auseinandersetzung mit politischen und historischen Themen aus dem Bereich des Rechtsextremismus und seinen Ideologien beinhaltet, wurde eine Lücke geschlossen, die, anders als die Trainingsgruppen, auch rechtsextremistische und rechtsextremistisch orientierte Jugendliche anspricht, die keinerlei Bereitschaft zur Veränderung ihrer politischen Einstellung oder ihres Verhaltens mitbringen. Andererseits richtete sich das Angebot auch an Interessenten, die keine Affinität zum Rechtsextremismus haben, sich aber über den Rechtsextremismus informieren und darüber diskutieren wollen.

Der offene Zugang schafft die Möglichkeit, sich trotz aller Gegensätzlichkeiten und aller gegenseitigen Vorbehalte auf das Angebot zur politischen Bildung einzulassen, da ein Rückzug aus der Situation jederzeit offen gehalten bleibt. Denn trotz aller scheinbaren Unbelehrbarkeit besteht bei den rechten Jugendlichen häufig ein großes Bedürfnis nach politischer Orientierung und Auseinandersetzung mit politisch-ideologischen Inhalten, so dass sie, angezogen von den für sie relevanten Themen, freiwillig an den Veranstaltungen teilnehmen.

Das Prinzip der völligen Freiwilligkeit bewirkt in den offenen Gruppen, dass dort das häufig im Haftalltag zu beobachtende Zweckverhalten der Gefangenen deutlich weniger ausgeprägt ist als in den Trainingsgruppen. Indem die Verpflichtung zur regelmäßigen Teilnahme und Mitarbeit entfällt und klar ist, dass weder Privilegien noch Sanktionen mit der Teilnahme verbunden sind, vermindert sich erfahrungsgemäß für alle Beteiligten der Erwartungsdruck, innerhalb einer bestimmten Zeit zu bestimmten Resultaten gelangen zu müssen.

Prinzip der Offenheit hinsichtlich der Themenwahl und der Ergebnisse

Das Charakteristikum der Offenheit des Angebots bezieht sich neben dem offenen Zugang auch auf die Offenheit hinsichtlich der Themenauswahl. Die inhaltliche Ausgestaltung wird in Absprache mit den Teilnehmern vorgenommen. Diesen ist es frei-

gestellt, eigene Ideen und Wünsche einzubringen, die von der Gruppenleiterin aufgegriffen und mittels unterschiedlicher Methoden und Medien aufbereitet werden.

Über das Angebot, sich über wichtige Themen – auch und insbesondere über Themen, die für die rechtsextreme Szene von Bedeutung sind – auseinander setzen und Neues lernen zu können, wird zunächst das Interesse der Jugendlichen geweckt, die erfahrungsgemäß anfangs eher skeptisch und mit deutlichen Vorbehalten in die Veranstaltungen kommen.

Indem das Bedürfnis nach historischem, politischem und kulturellen Lernen unterstützt wird, können dabei die Tendenz zu selektiver Wahrnehmung bearbeitet und die oftmals vorhandenen Bildungsdefizite ausgeglichen werden.

In der Auseinandersetzung mit den Jugendlichen ist es die Aufgabe der Gruppenleitung, sich als unvoreingenommener, kompetenter Gesprächspartner zu erweisen, den eigenen politischen Standpunkt deutlich zu machen, eigene Grenzen aufzuzeigen und dabei möglichst glaubwürdig und überzeugend zu bleiben. Ziel ist es, den jungen rechtsextremistischen und rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen die Gelegenheit zu bieten, sich nicht nur mit Gleichgesinnten auszutauschen, sondern sich auf einen Lernprozess mit nichtrechten Gleichaltrigen und politisch-ideologisch anders denkenden Erwachsenen einzulassen, damit sie nicht immer wieder auf die rechtsextremistische Szene verwiesen werden, in der sie vor allem eine Bestätigung und damit Verfestigung ihrer Überzeugungen erfahren. Es wurde bei den Jugendlichen, die an den offenen Gruppen teilnahmen, durchaus ein großes und ernsthaftes Interesse an politischer Bildung, Information, Aufklärung und Auseinandersetzung festgestellt, allerdings muss die Behandlung der Themen frei von moralischen Appellen und zudem eng orientiert an ihren eigenen Erfahrungen sein.

Geht man von diesen Prämissen aus, dann es durchaus möglich, auch mit rechtsextremistischen Jugendlichen mit einem manifesten Weltbild und davon abgeleiteten Handlungsstrukturen zu arbeiten, denn

- sie möchten ihr oft bereits außerordentlich detailreiches, aber selektives Wissen (vor allem zu historischen Themen) ständig erweitern,
- sie „schmoren üblicherweise im eigenen Saft“ und finden kaum Gesprächspartner, mit denen sie sich über „ihre Themen“ (z.B. Musik, Symbole, nordische Mythen, Protagonisten des Reiches) unterhalten können,
- sie wollen als Erwachsene behandelt und ernst genommen werden. Ihr Selbstbild wird auch dadurch geprägt, dass sie überzeugt sind, nur polarisiert

wahrgenommen zu werden. Sie haben oftmals erfahren, was es heißt, verächtlich gemacht, gehasst und/oder ausgegrenzt zu werden. Die vorurteilsfreie Annahme als Gesprächspartner ist eine völlig neue Erfahrung, durch die das „Schwarz-Weiß-Klischee“ ihres Denkens in Frage gestellt wird.

Die Bereitschaft, den Teilnehmern die Wahl der zu behandelnden Themen zu überlassen, erfordert jedoch ein großes fachliches Wissen und zahlreiche Detailkenntnisse bei politischen und historischen Themen, insbesondere aber bezogen auf den Rechtsextremismus, da es bei den Begegnungen in den offenen Veranstaltungen auch immer um den Nachweis von (fachlicher) Autorität geht und um eine Art Kräftemessen mit den Führern der rechtsextremen Gruppierungen innerhalb der Anstalt. Viele Teilnehmer haben wiederholt die Erfahrung gemacht, dass Erwachsene, so auch die Mitarbeiter/innen in den Haftanstalten, Diskussionen über das Thema Rechtsextremismus bewusst ausweichen, weil sie sich den Argumenten und der Schlagfertigkeit der Teilnehmer nicht gewachsen fühlen oder die Fragen und/oder Äußerungen der Häftlinge als Provokation erleben. Anerkennung und Gefolgschaft werden in der Szene aber u.a. dadurch bestimmt, wie sicher man auftritt und wie überzeugend man in der Argumentation ist. Werden hier Wissenslücken wahrgenommen, dann wird dies als Schwäche interpretiert und der/die Gruppenleiter/in verliert ihre Anerkennung als Fachautorität.

Die Offenheit des Angebotes hinsichtlich der Ergebnisse ist ein Charakteristikum politischer Bildungsangebote. Es geht nicht darum, durch politische Bildungsangebote auf andere Personen erzieherisch einzuwirken, auch nicht darum, die Einstellungen der rechtsextremistischen bzw. rechtsextrem orientierten Teilnehmer gezielt verändern bzw. sie durch andere ersetzen zu wollen. Vielmehr sollen die Teilnehmer beim Prozess ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt werden, indem sie zu einer kritischen Reflexion ihrer Erfahrungen in der Alltagswelt angehalten werden, indem sie dazu veranlasst werden, sich kritisch mit dem rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Gedankengut auseinanderzusetzen, mit historischen Themen ebenso wie mit aktuellen politischen Fragestellungen. Zu welchem Resultat sie dabei kommen, kann nicht festgelegt werden, die offenen Veranstaltungen können ihnen aber einen Raum bieten für Austausch mit Andersdenkenden, Aneignung von Wissen bzw. Ausgleich von Wissensdefiziten, für das Nachdenken über Alltagserfahrungen und individuelle Erlebnisse. Im besten Fall kann damit eine Erhöhung ihres Selbst-

bewusstseins, ihres Selbstwertgefühls und ihrer Fähigkeit zur Selbstreflexion einhergehen, kann ein Stück Selbsterkenntnis erworben und der Prozess der Selbstfindung und Bildung angeregt werden. Prozesse politischer Bildung haben daher immer eher eine indirekte Wirkung, benötigen aber, um diese entfalten zu können, Kontinuität und Langfristigkeit, weil sie Zeit brauchen und auf das Tempo der Teilnehmer abgestimmt werden müssen.

Offenheit in Hinblick auf die Ergebnisse ermöglicht es der Gruppenleitung daher, sich von dem Druck zu befreien, bestimmte Ergebnisse innerhalb einer bestimmten Frist erreichen zu müssen und eröffnet damit die Chance, detaillierter und differenzierter bestimmte Themen aufzugreifen zu können. Beispielsweise besteht die Möglichkeit, sich auch mit rechtsextremer Musik oder Videos und Dokumentarfilmen auseinanderzusetzen, mit denen die Teilnehmer sich beschäftigen.

Thematische Schwerpunkte

Der Verlauf der einzelnen Gruppentreffen ist zu Teilen vorstrukturiert und lässt viel Spielraum für ad hoc sich entwickelnde Fragen und Problemstellungen. Dadurch ist sichergestellt, dass die aufgegriffenen Themen den Interessen der Teilnehmer möglichst nahe kommen und sie zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema bewegen. Um das einmal geweckte Interesse aufrecht zu erhalten, müssen die Diskussionen möglichst nahe an den Alltagserfahrungen der Teilnehmer ansetzen, dabei jedoch im richtigen Ton geführt werden. Nicht übergroße Freundlichkeit, sondern respektvolle und mit einer gewissen Distanz geführte Umgangsformen sind erforderlich, damit sich die Gruppenleitung nicht vereinnahmen lässt. Hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks geht es darum, die Sprache der Jugendlichen sprechen und verstehen zu können, ohne den Anschein von zu großer Kumpelhaftigkeit und Anbiederung zu erwecken.

Das Interesse an allgemeiner ebenso wie an politischer Bildung war bei etlichen Teilnehmern der offenen Veranstaltungen deutlich ausgeprägt, die oftmals beobachteten eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten, von denen z.T. auch aus den Trainingsgruppen berichtet wurde, wurden von der Gruppenleitung eher auf die Bildungsferne der Elternhäuser und negative Lernerfahrungen in der Schule zurückgeführt als auf mangelnden Intellekt.

Das ganze Spektrum der angebotenen Themen hier darzustellen, würde den Rahmen der Arbeit sprengen, es sollen daher exemplarisch die behandelten Themen aus

einer Haftanstalt aufgeführt werden, wie sie in den vorliegenden Protokollen dargestellt werden. Behandelt wurden die Themenbereiche (alphabetisch aufgelistet):

- Andersartigkeit als Bereicherung - Abbau des Feindbildes Homosexueller,
- Ausländer in Deutschland,
- Brauchtümer, Wintersonnenwendefeier, Jul und Weihnachten,
- der Holocaust,
- der Irak-Krieg,
- der Rechtsextremismus in der Eigen- und Fremdwahrnehmung,
- der Versailler Vertrag und die Folgen,
- die Bedeutung von Bildung und Förderung für Kinder,
- die Rolle von Musik und Szenemustern,
- die Zusammenhänge von Denken – Fühlen – Handeln,
- eigene Ausgrenzungserfahrungen - Verlust des Arbeitsplatzes wegen rechter Einstellung?
- Geschichtsquiz – von den Germanen bis zur Gegenwart,
- Globalisierung und die Folgen,
- Kameradschaft, Wunschvorstellungen und Realität (wo enden die Geborgenheitsgefühle?)
- Lebensprägung durch rechtsextreme Werte,
- Menschenrechtsverletzungen und Massenmord,
- politische Ziele und Wege ihrer Durchsetzung,
- Reflexion der NS-Propaganda,
- Rowdys und Rebellen,
- Rudolf Heß - sein Anteil an der Entwicklung des Nationalsozialismus,
- Skinheads und Gewalt,
- Stalingrad, der Ehrenkodex der deutschen Soldaten, die Rolle der moralischen Kampfkraft,
- Strafvollzugshierarchie (rechte Gefangene, Subkultur, Kameradschaft und Gewalt, Verrohung der Strafe, Demütigungs- und Sanktionierungsrituale),
- Täter und Opfer – Reflexion der eigenen Rolle,
- Tradition und Erbe,
- Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft,
- Vorbilder und Leitbilder,

- Wahlen und ihre Bedeutung,
- Wertehorizont – Altruismus und Egoismus in der Gesellschaft, unter Politikern und in der rechten Szene,
- Zukunft außerhalb der Gefängnismauern.

Alle Themen werden auf sechs Ebenen betrachtet:

- Rechtsextreme Denk- und Verhaltensmuster,
- jugendkulturelle Phänomene,
- eigenes Wissen, Erfahrungen, Erlebnisse,
- biographische Komponenten,
- Bezugspersonen,
- Straftat.

Aus den angekündigten Themen ergaben sich oftmals neue Fragestellungen, die wiederum Anknüpfungspunkte boten für weiterführende oder vertiefende Aspekte. So entwickelte sich beispielsweise aus dem Thema „Vorbilder und Leitbilder“ das weiterführende Thema, „Was heißt es, für das eigene Leben und das seiner Kinder Verantwortung zu übernehmen? Was kann Erziehung bewirken? Wo sind die Grenzen?“ und daraus wiederum die konkreten Fragen, „Was kann ich tun, wenn mein Kind plötzlich eine andere politische Meinung hat als ich? Darf ich etwas dagegen tun oder ist es seine eigene Lebensentscheidung?“ Solche Entwicklungen während der Veranstaltungen wurden nicht nur zugelassen, sondern waren durchaus erwünscht und beabsichtigt. Die Situation in den offenen Veranstaltungen bietet zahlreiche Möglichkeiten, intensiv auf die Interessen einzelner Gruppenmitglieder einzugehen. Im Verhältnis zu den Trainingsgruppen wird in den offenen Veranstaltungen weniger biographisch gearbeitet und es geht weniger deutlich um Selbstfindungsprozesse, die zwar auch eine Rolle spielen, aber eben nur einen Aspekt des Angebots darstellen. In erster Linie geht es um Wissensvermittlung und damit im Zusammenhang stehend um die Auflösung von Vorbehalten, Klischees und Vorurteilen.

Sozialpädagogische Betreuung und Beziehungsarbeit

Als notwendiges Fundament für politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen wird allgemein der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zwischen Gruppenleiter/in und Ju-

gendlichen vorausgesetzt. Dies gilt umso mehr für solche Jugendlichen, die im Zwangskontext einer Haftanstalt freiwillig an pädagogischen Angeboten teilnehmen. Grundvoraussetzungen für den Erfolg der offenen Arbeit ist entsprechend auch hier der Aufbau einer von Vertrauen und gegenseitigem Respekt geprägten sozialen Beziehung zwischen der Gruppenleitung und den Teilnehmern.

Dies zu erreichen sei nicht in jedem Fall einfach, weil immer wieder Barrieren erkennbar werden, die das Knüpfen von Beziehungen erschweren.

Ein erster Schritt, die Anerkennung der Teilnehmer zu erwerben, ist, wie bereits dargestellt wurde, die Demonstration von fachlicher Versiertheit der Gruppenleitung hinsichtlich des Themas Rechtsextremismus, aber auch allgemeiner historischer und gesellschaftspolitischer Kenntnisse. Dies beeindruckte die Teilnehmer deutlich und festigte die Position der Gruppenleiterin als fachlicher Autorität, der man anschließend respektvoll und mit einer gewissen Distanz begegnete.

Ein weiterer Erfolg besteht darin, das anfängliche Misstrauen gegenüber der Gruppenleitung zu überwinden, das oftmals aus der Vorstellung herrührt, in den Veranstaltungen gehe es um „ideologische Umerziehung“.

Den Teilnehmern muss deutlich werden, dass sie ernst genommen werden, dass Erfahrungen, Standpunkte, Probleme und Interesse geäußert werden können, ohne dass es gleich zu Bewertungen kommt.

Ihnen muss das Gefühl vermittelt werden, dass sich jemand wirklich für sie als Person interessiert und ihnen die Gewissheit gibt, ein Individuum zu sein und nicht nur Teil eines größeren Ganzen.

Deshalb werden die Gruppentreffen in einer Art und Weise gestaltet, dass sie als etwas Besonderes erlebt werden können, das aus dem alltäglichen Rahmen der Haftanstalten heraus fällt. Den Teilnehmern sollen Alternativen vorgestellt werden, sie sollen nicht nur andere Personen, sondern auch eine andere Lebenskultur kennen lernen. Aus diesem Grund verbringen Gruppenleitung und Teilnehmer beispielsweise die Pausen gemeinsam, essen gemeinsam oder begehen auch einmal gemeinsam ein Fest.

Es gilt also eine Atmosphäre zu schaffen, in der alle Beteiligten bereit sind, auch bei deutlichen Differenzen in Einstellung und politischer Orientierung sachlich zu bleiben und auf abwertende Äußerungen zu verzichten. Die eigene Meinung zu vertreten und aufzuzeigen, wo die eigenen Grenzen verlaufen, ist auch deshalb sinnvoll, weil es in den offenen Gruppen oftmals Wortführer gibt, die in ihrer Weltanschauung so gefes-

tigt sind, dass eine Einflussnahme auf sie kaum möglich erscheint. Daneben befinden sich in den Gruppen aber auch immer Jugendliche, die weniger ideologisch gefestigt sind und nach neuen Orientierungen suchen.

Durch den bewussten Verzicht auf Zwang bei gleichzeitigem Einsatz von Methoden und Techniken, die darauf abzielen, das Selbstbewusstsein, das Selbstwertgefühl und die persönlichen und sozialen Kompetenzen der Teilnehmer zu erhöhen, ist es gelungen, den Teilnehmern Alternativen zu ihren bisherigen Lebensweisen aufzuzeigen bzw. sie durch Angebote statt Ausgrenzung zu einem Umdenken zu bewegen. So bieten die offenen Gruppen beispielsweise auch die Möglichkeit, Teilnehmer für neue Trainingsgruppen zu interessieren. Wie die Gruppenleitung berichtete, haben etliche Teilnehmer aus den offenen Gruppen nach der Haftentlassung erneut Kontakte zu ihr aufgenommen, nachdem sie sich entschlossen hatten, den Kontakt zur rechtsextremen Szene aufzugeben und sich auch innerlich von der Szene entfernt hatten.

10.3 Die Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiter/innen der Haftanstalten

Dritte Säule des Programms sind die Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiter/innen.

Die Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus wurden zunächst für alle Mitarbeiter/innen der Haftanstalten angeboten, nachdem in einer Befragung ein großer Bedarf deutlich geworden war, sich mit diesem Thema zu befassen. Gründe dafür waren u.a. der wachsende Anteil rechtsextremer Häftlinge in den Jugendhaftanstalten, wenig Erfahrungen mit und unzureichende Vorbereitung auf den Umgang mit dieser Zielgruppe bei den Mitarbeiter/innen, woraus Rechts- und Handlungsunsicherheit resultierte. Was fehlte, war ein Konzept für ein einheitliches Vorgehen.

Die Fortbildungsveranstaltungen wurden daher zuerst als reine Informationsveranstaltungen mit folgenden Themenschwerpunkten durchgeführt:

- Ikonographie des Rechtsextremismus (Symbole, Sprache, Kleidung, Musik, Alltagsästhetik)
- Rechtsextreme Strukturen in Brandenburg (rechtsextreme Cliques, politische Organisationen, rechtsextremes Alltagsbewußtsein)
- Politische Strategien des Rechtsextremismus

- Umgang mit rechtsextremen Erscheinungsformen in der Gesellschaft
- Politische und kulturelle Konzepte des organisierten Rechtsextremismus
- Argumente und Pseudoargumente (Informationen, Schulung)
- Auseinandersetzung mit rechtsextremistischen Erscheinungen in der JVA.

Fortbildungsteilnehmer/-innen

Insgesamt 155 Teilnehmer/innen wurden bis Oktober 2005 mittels Feedback-Fragebogen befragt. In der folgenden Darstellung der Befragungsergebnisse werden alle prozentualen Angaben zu vollen Zahlen auf- bzw. abgerundet.

Von den Befragten waren

- 38% weiblich,
- 62% männlich.
- 41% waren bis zu 35 Jahre alt,
- 35% zwischen 36 und 45 Jahre alt und
- 24% 46 Jahre und älter.

Das Dienstalster nach Altersgruppen betrug bei

- 45% bis zu 7 Jahre,
- 33% zwischen 8 und 15 Jahre und
- 24% waren 16 Jahre und mehr im Dienst in der JVA.

Die Teilnehmer gehörten folgenden Berufsgruppen an:

- Allgemeiner Vollzugsdienst 73%
- Sozialarbeiter/innen 12%
- Psychologen/innen 5%
- Lehrer/innen 4%
- Lehrausbilder 4%
- Verwaltungskräfte 2%

Einschätzung der eigenen Fortbildungsbedürftigkeit zum Thema Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Knapp zwei Drittel der Teilnehmer/innen (63%) sahen sich vom Thema Rechtsextremismus/Fremdenfeindlichkeit sehr stark bzw. stark betroffen, gut ein Drittel weniger stark betroffen.

Differenziert nach Dienstalstersgruppen zeigte sich eine deutlich höhere Betroffenheit bei den jüngeren Dienstalstersgruppen als bei denen mit einer Dienstzeit von mehr als 16 Jahren. Fühlten sich knapp 70% der bis zu 15 Jahren im Allgemeinen Vollzugs-

dienst beschäftigten Mitarbeiter/innen von dem Thema betroffen, waren es unter den dienstälteren Mitarbeiter/innen mit knapp 42% deutlich weniger.

Jeweils knapp die Hälfte der Befragten hielt sich selbst sehr gut/gut bzw. weniger gut/gar nicht gut vorbereitet für die Arbeit mit rechtsextrem orientierten/ fremdenfeindlichen Strafgefangenen.

59% fanden die kritische Auseinandersetzung mit diesem Thema sehr wichtig, 40% fanden sie wichtig und nur etwas mehr als 1% fanden sie eher unwichtig.

Durchführung der Fortbildungsveranstaltungen

In den ersten Fortbildungsveranstaltungen stand eindeutig die Informationsvermittlung zu den von den Referent/innen als relevant angesehenen Sachthemen im Vordergrund. Wegen der zum Teil (zu) großen Zahl der Teilnehmer/innen an den einzelnen Veranstaltungen und auf Grund der Tatsache, dass die Teilnahme oftmals nur auf Grund dienstlicher Anordnung erfolgte, zeigte sich relativ früh die Notwendigkeit, die Veranstaltungen zu verändern. Relativ schnell kristallisierte sich heraus, dass es insbesondere die Bediensteten im Allgemeinen Strafvollzug sind, die ein hohes Interesse an der Auseinandersetzung mit dem rechten Themenspektrum haben, weil auch sie es sind, die sich alltäglich im unmittelbaren Kontakt mit den rechtsextremen Häftlingen befinden.

Angesichts der unterschiedlichen Motivation und Betroffenheit der Vertreter der einzelnen Berufsgruppen veränderte sich die Fortbildung im Laufe der Zeit immer mehr von einer reinen Informationsveranstaltung für alle Bediensteten zu einer sehr spezifischen Qualifizierungsveranstaltung für eine Kerngruppe von besonders motivierten Mitarbeiter/innen des Allgemeinen Vollzugsdienstes. Auch hinsichtlich der Themen gab es Verschiebungen hin zu mehr Vermittlung über angemessene Kommunikationsformen und Argumentationen, mehr Erfahrungsaustausch untereinander und mehr konkreter Hilfestellungen im Zusammenhang mit alltäglichen Erfahrungen beim Umgang mit rechten oder rechtsextremen Häftlingen. Die Gruppen wurden entsprechend kleiner, fanden regelmäßiger statt und dienten neben der Vermittlung von Informationen auch zur Diskussion und Reflexion der eigenen Arbeit sowie zur konkreten Erörterung von Problemen mit einzelnen Gefangenen. Daneben wurden Übungen und Rollenspiele durchgeführt, etwa als Pro- und Contra-Diskussion zu rechten Themen und Parolen.

Die Teilnehmer/innen an den Kerngruppen beschrieben die Atmosphäre in den Gruppen als offen und sehr gut. Positiv bewertet wurde der enge Bezug zu aktuellen Entwicklungen innerhalb der rechtsextremen Szene, auch hätten sich die Referent/innen stark an den Bedürfnissen der Teilnehmer/innen orientiert.

Als Ergebnisse der Kerngruppenarbeit nannten die Teilnehmer/innen in einem Gruppeninterview folgende Veränderungen, die sie an sich selbst registriert hatten:

- ein größeres Interesse, mehr Aufmerksamkeit, Vorsicht und Wachsamkeit hinsichtlich aktueller Entwicklungen in der rechtsextremistischen Szene,
- eine erhöhte Sensibilität gegenüber alltäglichen rechtsextremen Äußerungen auch im eigenen sozialen Umfeld,
- Selbstbestätigung hinsichtlich der eigenen Anschauung,
- Wissenszuwachs und darauf beruhende Sensibilisierung für den gesamten Problemkomplex rechter und rechtsextremistischer Einstellungen bei inhaftierten Jugendlichen,
- eine objektivere, weniger vorurteilsbelastete Einschätzung einzelner Gefangener,
- größere Selbstsicherheit bei Kontakten mit rechtsextremen Gefangenen,
- einen Zuwachs an Selbstbewusstsein,
- ein höheres politisches Bewusstsein,
- souveräneres Auftreten,
- wieder mehr Spaß an der eigenen Arbeit,
- größere Fähigkeit zu bestimmtem Handeln.

Allgemein wurde eine sehr hohe Zufriedenheit mit dem Fortbildungsangebot für die Kerngruppen geäußert und der Vorschlag gemacht, man möge künftig das Thema Rechtsextremismus auch in der Ausbildung der Bediensteten behandeln.

11 Die Bedeutung des Programms für die beteiligten Haftanstalten

Grundsätzlich hat die „totale Institution“ Haftanstalt (Goffman) die möglichst umfassende Ausgrenzung der Außenwelt und die Abschottung gegenüber Einwirkungen von außen zum Ziel. „Eine totale Institution lässt sich als Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, for-

mal reglementiertes Leben führen.“¹ Bei den Insassen herrsche weitgehend das Gefühl, dass die in der Haftanstalt verbrachte Zeit „verlorene, vergeudete und nicht gelebte Zeit ist, die abgeschrieben werden kann“² und irgendwie abgesessen und durchgestanden werden muss. „In Gefängnissen (...) wird der Eingewöhnungserfolg im Allgemeinen danach gewertet, wie der Insasse mit dem Verstreichen der Zeit zurechtkommt, ob es ihm schwer oder leicht fällt.“³

Während Goffman den Schwerpunkt seiner Betrachtung auf die Welt der Insassen legte, soll hier die Welt des Personals und dessen Umgang mit einem Programm, das von außen in die „totale Institution“ Haftanstalt eingedrungen ist und mit den „Eingeschlossenen“ unter den gegebenen Bedingungen der Haftanstalt interagiert, im Vordergrund stehen.

Angesichts der strukturellen Gegebenheiten von Haftanstalten war nicht zu erwarten, dass das Projekt völlig unkompliziert in dem Haftalltag der beteiligten Justizvollzugsanstalten implementiert werden könnte. Misstrauen herrschte allein schon wegen der Ausschließung des Personals aus dem inhaltlichen Gruppengeschehen, lediglich die Schaffung von organisatorischen Rahmenbedingungen durch

die Vorauswahl geeigneter Häftlinge für die Trainingsgruppen

die Bereitstellung eines möglichst geeigneten Gruppenraums

die pünktliche Zuführung der Teilnehmer und

später die Schaffung der räumlichen Voraussetzungen für die Durchführung der in das Trainingsprogramm aufgenommenen Familientage

wurden als Aufgabe des Anstaltspersonals angesehen.

Aus der Auswertung von Gesprächen mit verantwortlichen Mitarbeiter/innen der Haftanstalten ergibt sich ein anstaltsübergreifender Phasenverlauf der Implementation der Trainingsgruppen, wobei Akzeptanz durch die zeitlich parallel laufenden Angebote für andere Häftlinge (Offene Gruppen) und für die Bediensteten selbst (Fortbildungsveranstaltungen) eine gewichtige Rolle spielten.

Der Umgang der Bediensteten mit dem Programm und seinen Mitarbeitern/innen/Trainer/innen lässt sich in drei Phasen einteilen:

¹ Goffman, Erving, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972, S.11

² Ebd., S.71

³ Ebd.

Abwehr/Boycott/ auf die Probe stellen

Grundsätzlich gab es anfangs „große Probleme, eine Akzeptanz bei den Kollegen zu schaffen. (...) Plötzlich war die Frage, wer kommt hier alles rein, wer kriegt hier eigentlich einen Schlüssel, wer darf hier eigentlich mit Gefangenen arbeiten, was ja wohl unsere Aufgabe ist.“ Das Trainingsangebot wurde als unbequem im sowieso schon stressigen Haftalltag empfunden.

Diese anfängliche Haltung war bei vielen Bediensteten offensichtlich. Sie zeigte sich in Symptomen wie etwa der Vorauswahl von sehr problematischen Häftlingen, „an denen sich die Trainer mal die Zähne ausbeißen sollen.“ Bisweilen wurden völlig ungeeignete Räume für die Gruppensitzungen vorgesehen, Gruppentermine wurden einfach vergessen oder Teilnehmer wurden mitten in den Gruppensitzungen abgeholt. Deutlich wurden auch die Trainingsgruppen als „überflüssiges Konkurrenzangebot“ zum anstaltsintern durchgeführten Anti-Aggressivitäts-Training (AAT) bzw. Anti-Gewalt-Training (AGT) angesehen. Ein Gesprächspartner führt diese Haltung darauf zurück, dass die Trainingsgruppen „beim ersten Mal noch nicht diese Wertigkeit im Behandlungsteam gehabt (habe). Die Gruppe musste mit Gefangenen bestückt werden, aber die Wertigkeit ist erst durch die Auswertung der ersten Gruppenmaßnahmen gestiegen.“

Gewöhnung/Akzeptanz/ sich arrangieren

Diese Auswertungsgespräche haben dann Einfluss auf die Auswahlprozesse für die folgenden Gruppen gehabt, indem eine „gute Vorauswahl von dem Team getroffen wurde, schon im Hinblick auf die Vollzugsplanerstellung und –fortschreibung.“ Geschichte, Delikte und vollzugliches Verhalten der Gefangenen wurden bei der Vorauswahl intensiver beurteilt, was eine „qualitative Steigerung in der Vorauswahl“ bedeutete. Gleichzeitig richtete sich das Augenmerk der Bediensteten stärker auf das Verhalten der Gruppenteilnehmer, sie nahmen die positive Resonanz der Teilnehmer auf die Trainingsgruppenstunden wahr und konnten durch die regelmäßigen Rücksprachen mit den Trainer/innen auch die Erfahrungen mit anderen Angeboten wie Suchtberatung und AAT reflektieren. Im Unterschied zu diesen Angeboten stellten die Bediensteten ein unterschiedliches Verhalten der Teilnehmer der Trainingsgruppen fest. Während es recht häufige Abbrüche der Teilnahme an Suchtberatung und AAT gab, obwohl damit negative Auswirkungen auf vollzugliche Entscheidungen zu erwarten sind, kamen Abbrüche in den Trainingsgruppen dagegen nicht vor, was als

sehr positiv für die Trainingsgruppen ausgelegt wurde. Zunehmend wurde daher die Teilnahme an der Trainingsgruppe neben dem intern angebotenen AAT als wichtiges Angebot für Gewalttäter eingeschätzt: „Es ist eine der wichtigsten Maßnahmen, wenn es darum geht, an ihrer Gewaltproblematik arbeiten zu können im Vollzug.“ Die Bediensteten sehen die Trainingsgruppe im Kontext des Behandlungsvollzugs als eine von drei Säulen neben der Suchtberatung und dem AAT.

Unterstützung/Befürwortung

Das Image der Trainingskurse ist in allen beteiligten Haftanstalten durch Ausräumen von Missverständnissen und mit der zunehmenden Erfahrung unterstützt durch Feedbacks der Trainer/innen an die zuständigen Bediensteten sowie die Wahrnehmung offensichtlicher Veränderungen bei den Teilnehmern inzwischen deutlich positiv. Natürlich wird weiterhin die anstaltsinterne Kommunikation unter den Mitarbeitern schneller und unkomplizierter funktionieren als mit den anstaltsexternen Trainern. Der Lerneffekt, dass auch externe Trainer durchaus einen wichtigen Beitrag zum Behandlungsvollzug liefern können, hat die Anstalten offener nach außen und selbstkritischer nach innen gemacht. In diesem Zusammenhang spielen die Fortbildungsveranstaltungen für die interessierten Mitarbeiter/innen eine wichtige unterstützende Rolle, denn dabei wurde auch gelernt, die andersgearteten Arbeitsbedingungen der externen Mitarbeiter/innen zu akzeptieren. Als Indikator für die Überzeugung, dass es sich um ein wichtiges und erfolgreiches Angebot handelt, kann auch das starke Interesse einzelner Mitarbeiter an der eigenen Qualifizierung zum Trainer gewertet werden. Mehrere Mitarbeiter der JVA's haben an der Trainerausbildung, die vom Archiv der Jugendkulturen angeboten wurde, teilgenommen und sich selbst zum Trainer ausbilden lassen.

12 Die Wirksamkeit des Programms

Um über die nachhaltigen Wirkungen der Trainingsgruppenteilnahme Aussagen zu treffen, wäre eine Follow-up-Untersuchung notwendig, die die weitere Entwicklung der Teilnehmer im Auge behält und dabei nicht nur danach fragt, ob etwa sie abermals straffällig geworden sind. Die Legalbewährung ist natürlich ein wichtiger Erfolgsindikator, allerdings müssten dabei die Ursachen für eventuell erneute Straftaten, Deliktarten und –schwere genauer analysiert werden.

Zur die momentan erkennbaren Wirksamkeit des Programms lassen sich hingegen einige Aussagen treffen. Die nach dem Ende des Trainings durchgeführten Befragungen zeigen einen hohen Zufriedenheitsgrad der Teilnehmer mit dem Training. Sie zeigen auch, dass viele Teilnehmer gute Vorsätze für die Zukunft gefasst hatten und der Überzeugung waren, dass sich ihre Chancen, künftig straffrei leben zu können, erhöht haben.

So wurde deutlich, dass die Teilnehmer, die an den Trainingsgruppen teilgenommen haben, überwiegend sehr zufrieden waren mit dem, was sie während des Trainings gelernt hatten. Sie fühlten sich weniger deprimiert, hatten neue Zuversicht hinsichtlich ihrer weiteren Lebensführung gewonnen, gute Vorsätze für die Zeit nach der Haftentlassung gefasst und fühlten sich besser vorbereitet für einen Neuanfang.

Die Teilnehmer bewerteten die Trainingsteilnahme selbst überwiegend als hilfreich für sich, da ihnen deutlich geworden war, dass das bloße Absitzen ihrer Haftzeit keine Lösung bietet, sondern eine aktive Auseinandersetzung mit der Straftat, von deren Ursachen und Hintergründen notwendig ist.

Die Teilnehmer hatten gelernt, sich im Training kritisch mit sich selbst auseinanderzusetzen, kritische Äußerungen von Anderen nicht sofort als Angriff und als Herabsetzung zu betrachten, sondern zunächst zuzuhören und sich zu fragen, ob die Kritik zutreffend und angemessen ist.

Sie haben sich darin geübt, Gefühle zu äußern und es nicht sofort als unmännlich abzutun und andere lächerlich zu machen, wenn über Gefühle gesprochen wird. Sie sind weiterhin darin geübt, sich verbal differenziert zu äußern, auf Unterschiede zu achten, aber auch auf Gemeinsamkeiten. Sie haben gelernt, nonverbale Botschaften (Gestik und Mimik) zu erkennen und zu interpretieren, auf die eigenen Körpersignale zu achten und auf sie zu reagieren.

Sie haben die Erfahrung gemacht, dass erwachsene Personen sie wohlwollend und ohne pädagogischen Zeigefinger behandeln, dabei ihr Ziel, Einfluss auf Einstellungen und Verhalten zu nehmen, aber nicht aus den Augen verlieren.

Sie haben gelernt, sich während des Trainings an selbst gesetzte Regeln des Umgangs miteinander zu halten, andere zu respektieren, auch wenn sie konträre Überzeugungen und Standpunkte vertreten und sich ihnen gegenüber deutlich abgrenzen.

Sie haben gelernt, während des Trainings demokratische Spielregeln des Umgangs miteinander zu akzeptieren und auf Gewalttätigkeit als Konfliktlösung während des

Trainings zu verzichten.

Viele Teilnehmer haben den Zusammenhang ihrer Gewaltbereitschaft bzw. Gewalttätigkeit mit ihren biografischen Erfahrungen erkannt und bearbeiten gelernt.

Ob sie all diese im Training gewonnenen Erkenntnisse künftig in ihren Alltag nach der Haftentlassung integrieren werden, muss angesichts der in der Regel eher ungünstigen sozio-materiellen Übergangssituation nach der Haftentlassung offen bleiben.

Erste Erfahrungen mit der Nachbetreuung von haftentlassenen Trainingsteilnehmern zeigen, dass zu ihrem Handlungsrepertoire nunmehr gehört, sich in schwierigen Situationen an das zu erinnern, was sie in den Trainingsgruppen gelernt haben und daraus ihre Konsequenzen im Verhalten zu ziehen.

Nachuntersuchungen bleibt es vorbehalten, inwieweit es mit Hilfe der Informationen, Erfahrungen und Reflexionen während des Trainings gelungen ist, von rechtsextremen politischen Orientierungen auf Dauer Abstand zu nehmen.

Festgehalten werden kann, dass rechtsextreme politische Positionen relativiert und/oder aufgegeben wurden. Dies ließ sich beispielsweise an äußeren Anzeichen wie einem veränderten Erscheinungsbild erkennen, etwa durch Haare wachsen lassen, Szenebekleidung abgelegt oder rechtsextreme Symbole aus den Zellen entfernen. Auch gab es verbale Distanz zu Meinungsführern oder konkrete Bitten um Hilfen beim Ausstieg aus der rechtsextremen Szene

Es wurde auch die Bereitschaft zu prosozialem Verhalten und zur Übernahme von Verantwortung für andere angeregt, indem z.B. zwei Teilnehmer für einen dritten eine Art Patenschaft übernommen haben, die ihm helfen sollte, im Haftalltag besser zurecht zu kommen.

Die Vorstellungswelt der Teilnehmer wurde dahingehend ausgeweitet, dass statt Gewalt auszuüben Verhaltensalternativen bestehen und als Ersatzhandlungen lernbar und in das Verhaltensrepertoire integrierbar sind.

Zwei wichtige Aspekte, die das künftige Wohlergehen der Teilnehmer positiv beeinflussen werden, ist die intensivere Bearbeitung eigener Suchtprobleme und die Entwicklung und Umsetzung von beruflichen Perspektiven.

Hier liegt die Wirkung der Trainingsgruppen vor allem in der Verdeutlichung der Probleme und der Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten nach der Haftentlassung, wäh-

rend es eine Aufgabe der Nachbetreuung sein sollte, die konkrete Umsetzung der in der Haft gefassten Pläne zu begleiten und ggf. anzumahnen.

13 Die Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf andere Zielgruppen

Es hat sich schon bei der Auswahl der Teilnehmer für die einzelnen Trainingsgruppen nach der anfänglich homogenen Zusammensetzung mit rechtsextremen Gewalttätern eine Mischung von rechtsextrem motivierten Gewalttätern mit politisch Andersdenkenden als durchaus nützlich für den gemeinsamen Lernprozess erwiesen.

Von den Programmkomponenten, die sich explizit mit den Gewaltstraftaten auseinandersetzen, können logischer Weise auch unpolitische Gewalttäter profitieren, die ja auch im AAT bzw. AGT die Zielgruppe darstellen. Es konnte gezeigt werden, dass das Konzept der Beziehungsarbeit mit anstaltsexternen Trainer/innen für die meisten Teilnehmer die Begründung für die Gruppenteilnahme lieferte. Im Gegensatz dazu steht aus Sicht von Teilnehmern ihre Erfahrung mit sog. „konfrontativer“ Arbeit, die in Form des AAT bzw. AGT in den Haftanstalten von anstaltsangehörigen Trainern umgesetzt wird und zu deren Teilnahme sie im Vollzugsplan verpflichtet wurden.

Konzept und Trainingspraxis einer Beziehung generierenden Arbeit mit jugendlichen Straftätern kann in analoger Form auch ambulant im Rahmen einer Diversionsmaßnahme nach §10 JGG durchgeführt werden.

In den Brandenburger Haftanstalten bestand bisher kaum die Möglichkeit, dieses Programm auch auf interkulturelles Lernen auszuweiten, da etwa türkisch- oder arabischstämmige Straftäter hier nur in Einzelfällen untergebracht waren.

Das Konzept selbst lässt aber eine Ausweitung auf Gruppen von Migrantenjugendlichen mit homogenem kulturellem Hintergrund ebenso zu wie auf Trainingsgruppen, die kulturell heterogen zusammengesetzt sind.

Angesichts der Programmerkahrungen, dass das (Um-) Lernen in den Trainingsgruppen besonders intensiv war, wenn politisch unterschiedlich denkende und orientierte Jugendliche teilgenommen haben, lässt sich der Schluss ziehen, dass heterogen zusammengesetzte Gruppen mit Jugendlichen unterschiedlicher kultureller Hintergründe die gegenseitige Wahrnehmung der jeweiligen u.U. kulturbedingten Einstellungen und Verhaltensweisen und damit zugleich auch interkulturelles Lernen fördert. Der thematische Bezug zur Delinquenzproblematik muss auch in einer solchen Trai-

ningsgruppe im Mittelpunkt stehen, jedoch stellen die kulturellen Hintergründe der Teilnehmer neue Ansprüche an das kulturspezifische Wissen der Trainer/innen und an die möglicher Weise spezifische Gestaltung der Gruppenarbeit und der dabei eingesetzten Techniken.

Inhalte, die das bisher erprobte und bewährte Curriculum ergänzen, könnten etwa die Art der kulturspezifischen Bindungsformen zu Familie, zu Angehörigen und zur Altersclique sein. Dazu müssten die Möglichkeiten eruiert werden, diese im Rahmen des Resozialisierungsprozesses zu aktivieren. Dazu gehören auch die kulturbedingten Vorstellungen der Jugendlichen z.B. von Männlichkeit, Ehre, Respekt, Scham. Die religiösen Überzeugungen und die darauf beruhenden politisch-ideologischen Vorstellungen der Jugendlichen müssen ebenfalls ausführlich thematisiert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich das erprobte Curriculum auf andere Zielgruppen anwenden lässt, wenn die Module durch zielgruppenspezifische Kenntnisse und Verfahrensweisen angereichert werden. Diese Anpassung müsste im Rahmen von curricularen Weiterentwicklungen durch entsprechende Zielgruppenanalysen erfolgen.